

# KREISLAUFWIRTSCHAFT

Schluss mit Verschwendung:  
Wie weit ist die Schweiz  
mit der Schliessung von Stoff-  
kreisläufen? **4**

Wiederverwendung von Bau-  
materialien: Die grosse  
Bauteiljagd hat gerade erst  
begonnen **10**

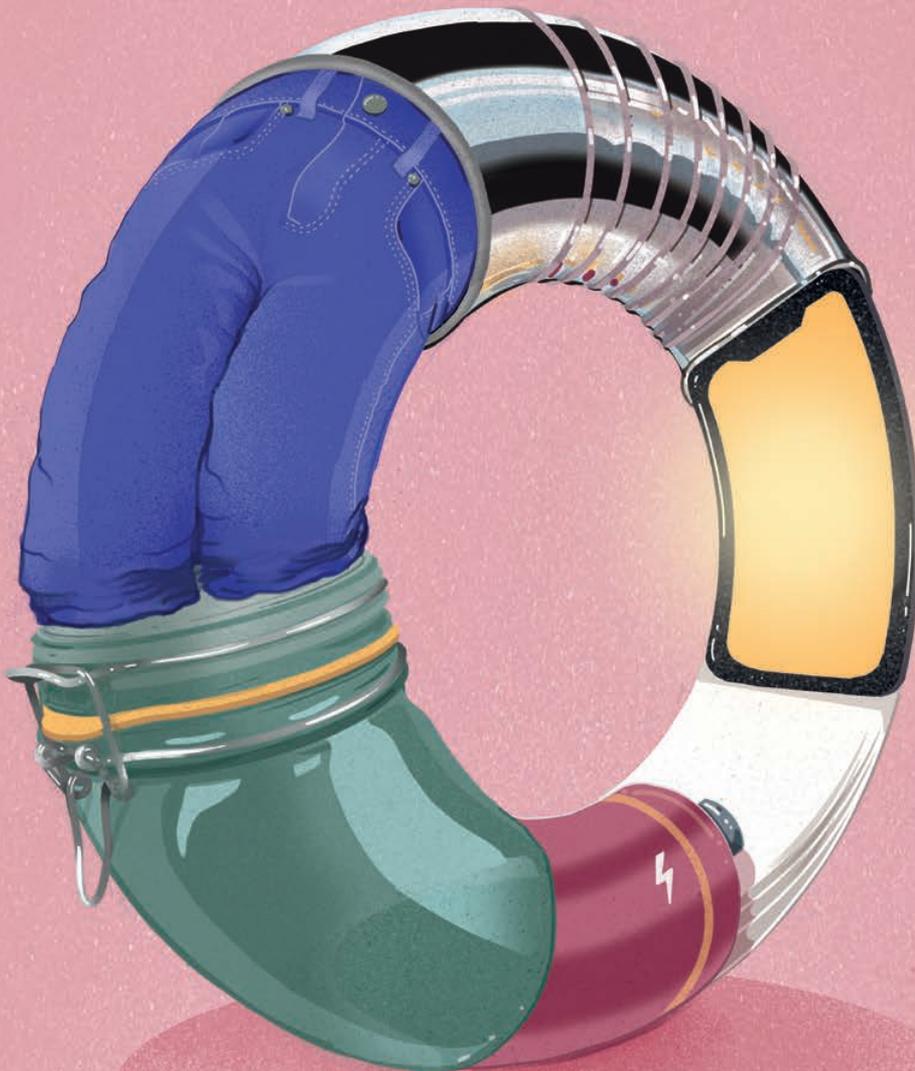
Repair-Cafés: Dank freiwilligem  
Engagement erhalten  
defekte Dinge ein zweites  
Leben **13**

Magazin für Geld und Geist

# moneta

online  
moneta.ch

#3 2023



**KREISLAUFWIRTSCHAFT**

- 4 Keine Revolution, aber ein tiefgreifender Wandel
- 7 «Man sollte mit etwas beginnen, das einem leichtfällt»
- 9 Die Erde als grosser Metabolismus
- 10 Abbruchhäuser werden zu Minen
- 13 Reparieren im Café

**DIE SEITEN DER ABS**

- 15 Alles rund um die aktuellen Themen der Alternativen Bank Schweiz

**PERSÖNLICH**

- 24 Lars Zimmermann: «Wir nennen es ‹Ästhetik der Freiheit›»

**moneta #3-2023**

Magazin für Geld und Geist

moneta erscheint vierteljährlich in deutscher und französischer Sprache und geht kostenlos an Kundinnen und Kunden der Alternativen Bank Schweiz AG (ABS). Die Wiedergabe von Texten und eigenen Illustrationen ist nur unter Quellenangabe und mit schriftlicher Zustimmung der Redaktion erlaubt.

**Herausgeberin** Alternative Bank Schweiz AG  
**Redaktionsleitung** Katharina Wehrli (kw) und Simon Rindlisbacher (sr)

**Redaktion** Esther Banz (eb), Roland Fischer (rf), Scarlett Palmeri (sp)

**Online-Redaktion** Scarlett Palmeri  
**Übersetzung** Roland Fischer

**Inserate** Bruno Bisang, Luzia Küng

**Layout** Clerici Partner Design, Zürich

**Illustrationen** Claudine Etter

**Druck** Ropress Genossenschaft, Zürich

**Papier** RecyStar Nature, 100 Prozent Recycling

**Adresse** Alternative Bank Schweiz AG, moneta, Amthausquai 21, Postfach, 4601 Olten, Telefon 062 206 16 16, [moneta@abs.ch](mailto:moneta@abs.ch)

**Auflage dieser Ausgabe** 22 400 Ex.

**Beilagen** Werbung und Beilagen, die nicht von der ABS stammen, sind bezahlte Inserate – diese Einnahmen helfen uns, die Produktionskosten des Magazins zu decken.

**Wichtiger Hinweis zu den Inseraten und Beilagen** Zeichnungsangebote für Beteiligungen oder Obligationen in dieser Zeitung sind von der ABS nicht geprüft. Sie stellen deshalb keine Kaufempfehlung der ABS dar.

Wenn Sie als Bankkundin/-kunde umziehen, melden Sie uns Ihre neue Adresse bitte via E-Banking-System oder telefonisch.

Online-Magazin: Alle Schwerpunktartikel von moneta erscheinen auch online unter [moneta.ch](http://moneta.ch).

## Von der Linie zum Kreis



Kreislaufwirtschaft wird als Gegenmodell zur vorherrschenden linearen Wirtschaft oder «Wegwerfwirtschaft» immer beliebter. Ihr Ziel ist, Herstellung und Verbrauch von Produkten so umzugestalten, dass die heutige Verschwendung und Übernutzung von

natürlichen Ressourcen ein Ende findet. Dies geschieht, indem Produkte umweltschonend hergestellt und dann möglichst lange im Umlauf gehalten werden bis sie beziehungsweise ihre Ausgangsstoffe schliesslich rezykliert werden. Auf diese Weise können nicht nur Ressourcen geschont, sondern auch Treibhausgasemissionen und Abfälle verringert werden. Und es ergeben sich neue Geschäftsmodelle und -chancen, die gerade für die rohstoffarme Schweiz attraktiv sein können.

In der Bevölkerung ist der Wunsch, Abfälle zu vermeiden und ressourcenschonender zu leben, relativ weitverbreitet. Dafür gibt es mehrere Hinweise, beispielsweise die hohe Recyclingquote der Schweiz oder die breite Zustimmung für den neuen Kreislauf-Artikel in der Zürcher Kantonsverfassung. Alle Parteien, von links bis rechts, und 89 Prozent der Stimmbevölkerung sagten vor einem Jahr Ja dazu, dass der Kanton Zürich Kreislaufprinzipien in der Verfassung verankert und günstige Rahmenbedingungen für eine zirkuläre Wirtschaft schafft. Dieser breite gesellschaftliche Konsens ist bemerkenswert, gerade heute, wo oft von Polarisierung oder gar Spaltung die Rede ist. Und er macht Hoffnung, dass es mit der Transformation hin zu einer ressourcenschonenden, kreislauforientierten Wirtschaft zügig vorangeht.

In der vorliegenden moneta loten wir aus, was die Kreislaufwirtschaft für die Schweizer Wirtschaft und Gesellschaft bedeutet. Wie weit sind Unternehmen mit der Verwirklichung von Kreislaufprinzipien? Was steht der Umstellung allenfalls entgegen? Welche Möglichkeiten für Wiederverwertung und Abfallverminderung gibt es in der Bauwirtschaft, die hierzulande so wichtig ist? Und was können Konsumentinnen und Konsumenten tun, um die Abkehr von der Wegwerfwirtschaft zu beschleunigen?

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre.

Katharina Wehrli  
 Co-Redaktionsleiterin moneta

**moneta**



Verpassen Sie keine Ausgabe und abonnieren Sie den moneta-Newsletter unter [moneta.ch/newsletter-anmeldung](http://moneta.ch/newsletter-anmeldung)

## Klimademo am 30. September – wozu jetzt noch?

Seit dem 18. Juni hat die Schweiz endlich ein Klimaschutzgesetz. Das KIG (Bundesgesetz über die Ziele im Klimaschutz, die Innovation und die Stärkung der Energiesicherheit) definiert drei Ziele: Erstens muss die Schweiz ihre Treibhausgasemissionen bis 2050 auf netto null reduzieren, zweitens müssen mehr Massnahmen ergriffen werden zur Anpassung und zum Schutz vor den Folgen des Klimawandels, und drittens muss der Bund jetzt – O-Ton – dafür sorgen, dass der Schweizer Finanzplatz einen effektiven Beitrag zur emissionsarmen und gegenüber dem Klimawandel widerstandsfähigen Entwicklung leistet. Alles gut also, können wir uns entspannt zurücklehnen und darauf vertrauen, dass umgesetzt wird, was die Stimmbevölkerung verlangt? Nein. Wie das Komitee der Gletscher-Initiative schreibt, ist das Klimaschutzgesetz ein Rahmengesetz – die oben definierten Ziele sind erst mal nicht mehr als das: Ziele. Um diese zu erreichen, werden nun weitere Gesetze erarbeitet. Jetzt wirds also konkret. Dazu Marcel Hänggi, Initiant der Gletscher-Initiative: «Das Klimaschutzgesetz muss nun so umgesetzt werden, dass seine Ziele auch eingehalten werden. Das geschieht nicht von allein – namentlich, wenn im Bundesrat ein ehemaliger Erdöllobbyist für diese Umsetzung zuständig ist.» Damit das Klimaschutzgesetz ambitioniert umgesetzt wird, braucht es am 30. September eine grosse, laute Klimademo. (eb)

*Samstag, 30. September ab 14 Uhr in Bern (Treffpunkt: Bollwerk). Anschliessend an den Demonstrationsumzug: Reden, Konzerte, Essen, Workshops und mehr auf dem Bundesplatz. klima-demo.ch.*

## Grenzen – und Auswege

Wenn sich in der Schweiz jemand frühzeitig und eingehend mit Rohstoffverbrauch und Nachhaltigkeit befasst hat, dann Peter Baccini. Der emeritierte ETH-Professor für Stoffhaushalt und Entsorgungstechnik ist nicht nur ein vielseitig interessierter, vernetzt denkender und transdisziplinär agierender Wissenschaftler – er verbrachte auch viel Zeit mit bodenständigem Rechnen, etwa zum Verbrauch von Wasser, Nahrung, Bodenfläche, Energie und auch Baustoffen. Die Resultate machten den Chemiker zu einem frühen Aufklärer in Sachen Ressourcenverschleiss. Er wusste: Die Rechnung geht eher über kurz als über lang nicht auf. Aber die Frage, wie lang die Ressourcen reichen, sei müssig, sagte er an einer Tagung der Akademie der Naturwissenschaften im Jahr 1999, vielmehr müsse interessieren, «wie lange wir brauchen, um umzustellen». 24 Jahre ist das jetzt her, und mit der Umstellung auf ein ressourcenschonendes Wirtschaftssystem stehen wir noch immer am Anfang. In seinem soeben erschienenen Buch «Die Domestikation der Erde» erzählt Peter Baccini vom Umgang der Menschen mit natürlichen Ressourcen im Lauf der Zeit. Es ist eine Geschichte der Ausbeutung und Verschwendung – aber auch eine von Sparsamkeit und Kreislaufwirtschaft. Der inzwischen 84-jährige Wissenschaftler schaut noch immer in die Zukunft – und sieht Möglichkeiten. Das letzte Kapitel ist der Transformation gewidmet. (eb)



*Peter Baccini:  
Die Domestikation der Erde.  
Raubbau, Verschwendung,  
Sparsamkeit. Unser Umgang mit  
den Ressourcen. Haupt Verlag 2023.*

## Umweltfreundlich wählen dank ecorating.ch

Wen soll ich im Herbst wählen, wenn ich besonders umweltfreundliche Politikerinnen und Politiker ins Parlament bringen möchte? Antworten auf diese Frage bietet das Umweltrating 2023. Es zeigt, wie die amtierenden National- und Ständerätinnen und -räte in den letzten vier Jahren im Parlament bei Umweltfragen abgestimmt haben. Zudem macht es bei vielen der Kandidierenden für die Wahlen im Oktober sichtbar, wie sie zu den wichtigen Umweltthemen der nächsten Legislatur stehen. Das Rating wurde kürzlich von der Umweltallianz, bestehend aus Greenpeace, Birdlife, Pro Natura, Alpen-Initiative, SES, VCS und WWF, veröffentlicht. (sr)

*ecorating.ch*

online  
moneta.ch

### Exklusiv in unserer digitalen Ausgabe: [moneta.ch/kreislaufwirtschaft](https://moneta.ch/kreislaufwirtschaft)

#### Zürich macht vorwärts mit der Kreislaufwirtschaft

Von Katharina Wehrli

*89 Prozent der Zürcher Stimmbevölkerung sagten am 25. September 2022 Ja zum neuen Kreislauf-Artikel in der Kantonsverfassung. Wie kam es zu dieser hohen Zustimmung? Und wie wird der neue Verfassungsauftrag jetzt umgesetzt: Was können Stadt und Kanton Zürich tun, damit die Umstellung aufs zirkuläre Wirtschaften gelingt?*

#### Open Source auch für Hardware

Von Roland Fischer

*Die Open-Circular-Economy-Bewegung hat eine radikale Vision von Kreislaufwirtschaft: Offene Systeme, wie man sie von der Software-Entwicklung kennt, seien auch für Hardware geeignet, erklärt Maximilian Voigt von der Open Knowledge Foundation im Interview. Jedes Gerät wäre dann modular, und nichts, was noch funktioniert, müsste wegwerfen werden.*

#### Mit Herz und einem Aktionsplan gegen Food-Waste

Von Stefan Boss

*Fast ein Drittel der Lebensmittel in der Schweiz wird wegwerfen. Die Umweltstiftung Pusch und der Bund wollen das ändern: Ambitioniertes Ziel ist eine Halbierung des Food-Waste bis 2030. Wo setzen sie im Kampf gegen die enorme Verschwendung an? Und was können Privathaushalte tun, um Lebensmittelabfälle zu vermeiden?*

**moneta wird von der Alternativen Bank Schweiz (ABS) herausgegeben und von einer unabhängigen Redaktion betreut. Die Beiträge geben nicht notwendigerweise die Haltung der ABS wieder, ausser auf den «Seiten der ABS» oder in speziell markierten Kommentaren.**

# Keine Revolution, aber ein tiefgreifender Wandel

**Die Schweiz hat einen enorm hohen Rohstoffverbrauch, was Umwelt und Klima belastet. Die Umstellung auf Kreislaufwirtschaft kann Abhilfe schaffen und neue ökonomische Perspektiven eröffnen. Doch wie weit sind Unternehmen und Gesellschaft mit dieser Transformation?**

Text: Simon Rindlisbacher

«Die Schweiz ist Recycling-Weltmeisterin!» Solche und ähnliche Aussagen kann man immer wieder in den Medien lesen. Fakt ist: Die Recyclingquote ist hierzulande im Ländervergleich tatsächlich überdurchschnittlich hoch. Von den Siedlungsabfällen wird mehr als die Hälfte separat gesammelt und wiederverwertet. Nur: Dieser Quote steht eine gewaltige Abfallmenge gegenüber. In kaum einem anderen Land fällt gemäss Bundesamt für Umwelt (Bafu), gemessen an der Wohnbevölkerung, derart viel Abfall an. Das dürfte auch der Grund dafür sein, dass die Schweiz im «Circularity Gap Report», den der Verein Circular Economy Switzerland (CES) und das Beratungsunternehmen Deloitte kürzlich herausgegeben haben, ziemlich schlecht abschneidet – ob schon sie so gut ist im Recyceln.

## **Nur wenige Rohstoffe werden wiederverwendet**

Der Report misst den Rohstoffverbrauch der Schweiz und bestimmt, wie gross der Anteil an Primärrohstoffen am Gesamtverbrauch ist. Berücksichtigt werden auch die Rohstoffe für Produkte, die im Ausland hergestellt und importiert werden. Gemäss Report liegt der Rohstoffverbrauch bei 19 Tonnen pro Person pro Jahr. 11,9 Tonnen ist der weltweite Durchschnitt, nachhaltig wären 5 bis 8 Tonnen. Der Anteil an Primärrohstoffen am Gesamtverbrauch beträgt in der Schweiz sage und schreibe 93,1 Prozent. Umgekehrt heisst das, dass nur 6,9 Prozent zirkuläre beziehungsweise wiederverwendete Rohstoffe sind. Der weltweite Durchschnitt ist 7,2 Prozent. Wenn alle so leben würden wie eine durchschnittliche Person in der Schweiz, bräuchten wir die Ressourcen von 2,75 Planeten, stellt der Report fest.

Das will die Kreislaufwirtschaft («circular economy») ändern. Deren Ziel ist es, Wirtschaft und Gesellschaft so umzugestalten, dass der Verbrauch der Primärrohstoffe innerhalb der planetaren Grenzen bleibt. Produkte und Materialien sollen dafür möglichst im

Umlauf behalten werden. Weil 70 Prozent des globalen CO<sub>2</sub>-Ausstosses aus der Verwendung und der Handhabung von Primärrohstoffen stammen, wird klar, dass Kreislaufwirtschaft auch ein probates Mittel ist, um die Klimaziele von Paris zu erreichen.

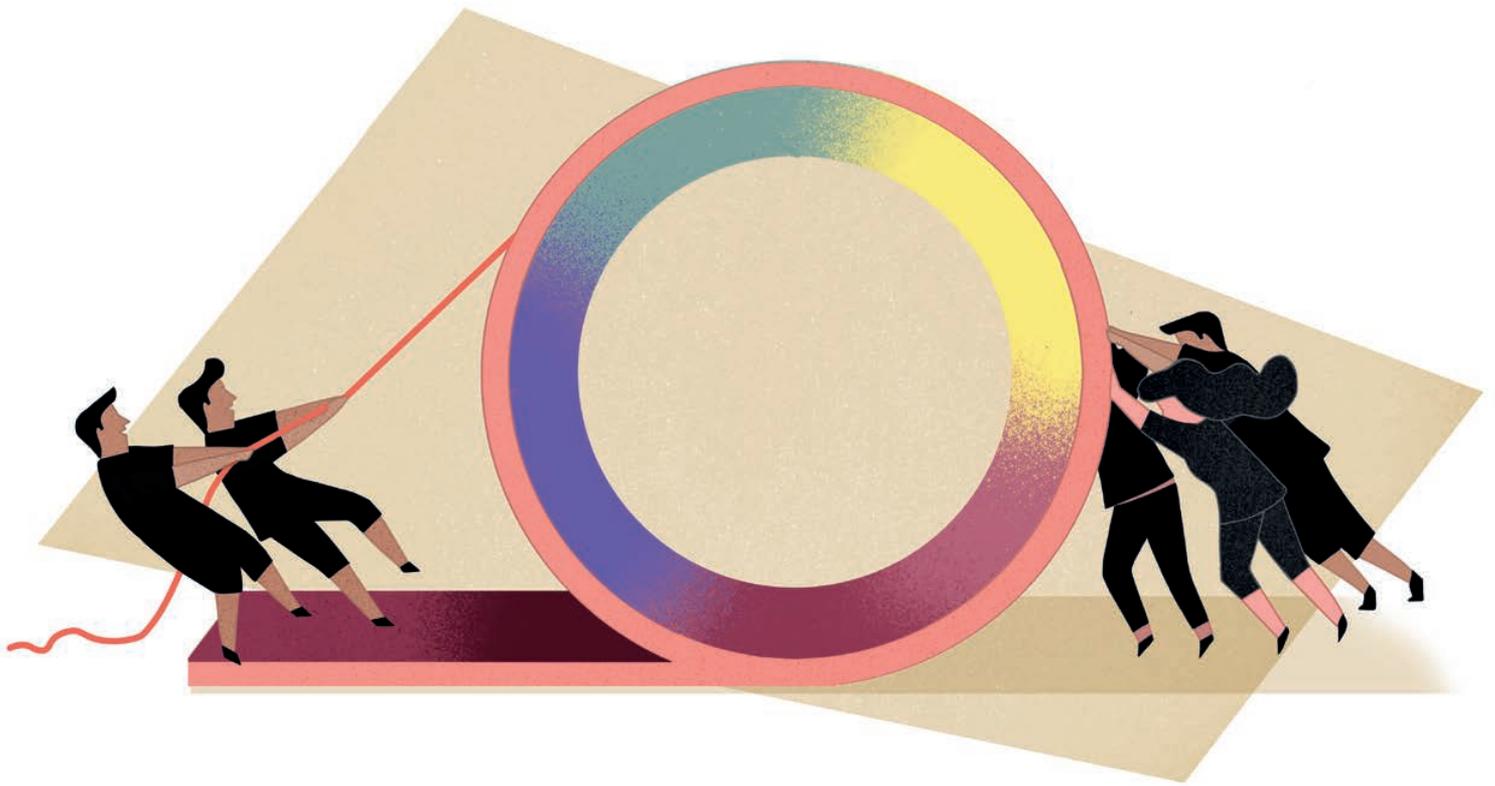
## **Weit mehr als Recycling**

Wie die Kreislaufwirtschaft im Detail funktioniert, dafür findet man zahlreiche Definitionen. Bei allen geht es aber im Kern um drei Bewegungen: Material- und Energiekreisläufe verringern, verlangsamen und schliessen. «Verringern» heisst, dass Güter mit möglichst wenig Material und Energie hergestellt werden. Beides soll zudem umweltfreundlich sein. «Verlangsamen» heisst, dass Güter möglichst lange genutzt und dafür immer wieder repariert und wiederaufbereitet werden. Deswegen müssen diese möglichst langlebig gestaltet sein und auch so, dass eine Reparatur einfach möglich ist. «Schliessen» bedeutet, dass Güter einfach wiederaufgewertet werden können und am Ende ihrer Lebensdauer dem Recycling oder dem biologischen Abbau nichts im Weg steht.

Kreislaufwirtschaft steht also erstens in starkem Kontrast zur heute vorherrschenden linearen Wirtschaft. Diese ist geprägt davon, dass Rohstoffe abgebaut werden und daraus Produkte entstehen, die verkauft, benutzt und schliesslich weggeworfen werden. Zweitens ist Kreislaufwirtschaft weit mehr als einfach nur Recycling. «Das ist eines der gängigsten Missverständnisse», betont Kathrin Fuchs, Co-Leiterin der Geschäftsstelle von CES. Für eine zirkuläre Wirtschaft brauche es zwar keine Revolution, aber eine teilweise tiefgreifende Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft. Es braucht also kein komplett neues ökonomisches System, aber weit mehr, als beim Bauen Recyclingbeton zu verwenden und einmal die Woche brav die Aludosen zur Sammelstelle zu bringen.

## **Mieten und teilen anstatt besitzen**

Für eine funktionierende Kreislaufwirtschaft spielen zuerst einmal die Konsumentinnen und Konsumenten eine wichtige Rolle. Damit sie tatsächlich Kleider, Elektrogeräte, Möbel und viele weitere Alltagsgegenstände so lange wie möglich nutzen, sie immer wieder reparieren lassen und am Ende so entsorgen, dass sie stofflich verwertet werden können, ist laut Kathrin Fuchs ein gesellschaftlicher Wertewandel notwendig. Oder anders gesagt: Es braucht eine Abkehr vom exzessiven Konsum. Zudem müssen wir die vorherrschenden Eigentumsmodelle überdenken. «Anstatt



alle Dinge selbst zu besitzen, ist es nötig, dass wir viele Gegenstände vermehrt mieten oder mit anderen teilen», erklärt die Umweltwissenschaftlerin.

Daraus ergeben sich auch die Geschäftsmodelle, die in einer Kreislaufwirtschaft zentral sind: Die einen basieren auf der Idee der «sharing economy» und die anderen auf jener der Servitization. Setzen Unternehmen auf Letzteres, verdienen sie ihr Geld nicht mehr, indem sie Geräte herstellen und dann verkaufen, sondern indem sie diese herstellen, vermieten, warten, wieder aufbereiten und wenn nötig recyceln. Dabei setzen sie idealerweise auf Produkte, die möglichst ressourcenschonend, langlebig, reparaturfähig, modular und zerlegbar sind und entsprechend entworfen und hergestellt werden. Bei den neuen Geschäftsmodellen bleibt das Recycling ein wichtiger Aspekt, sollte jedoch als letzte Massnahme betrachtet werden. «Das gilt besonders für die Schweiz, die kaum eigene Rohstoffe gewinnen kann», sagt Kathrin Fuchs von CES. Nicht nur die Konsumentinnen und Konsumenten, auch die Unternehmen müssen umdenken. Es brauche einen regen Informationsaustausch zu Herkunft und Zusammensetzung von Komponenten oder auch zum Abfall, der im Produktionsprozess entsteht und möglicherweise weiterverarbeitet werden könne, sagt die Expertin für Kreislaufwirtschaft. «Es erfordert eine neue Form von Kooperation, und die Unternehmen müssen lernen, ganzheitlich zu denken.»

#### **Anders konsumieren, viel bewirken**

Auch wenn für die Umstellung auf Kreislaufwirtschaft keine Revolution notwendig ist, zieht sie für Wirtschaft und Gesellschaft doch einiges nach sich. Wobei: «Es ist gar keine 100-prozentige Zirkularität nötig. Eine solche Quote ist rein technisch gesehen auch gar nicht möglich», hält Kathrin Fuchs fest. Mit einer Ver-

doppelung der Zirkularitätsquote in der Schweiz auf etwas mehr als 12 Prozent könnte der Verbrauch an Primärrohstoffen schon um ein Drittel gesenkt und der CO<sub>2</sub>-Fussabdruck halbiert werden.

Das grösste Potenzial ortet der Report in der Schweiz bei Konsumentinnen und Konsumenten. Wenn es gelingt, sie von einem kreislaforientierten Lebensstil zu überzeugen – Alltagsgegenstände so lange wie möglich brauchen, mieten und teilen statt kaufen usw. –, liesse sich der materielle Fussabdruck bereits massgeblich senken. Ohne Abstriche beim Lebensstandard geht der «Gap Report» von rund 15 Prozent aus. Zudem sieht der Report grosse Möglichkeiten bei nachhaltigen und zirkulären Produktionsmethoden, bei der Mobilität, der Lebensmittelindustrie sowie beim Bauen und Wohnen. Auf ähnliche Resultate kommt auch eine Analyse des Beratungs- und Planungsunternehmens EBP Schweiz und der Berner Fachhochschule (BFH).

#### **Neue Geschäftsmöglichkeiten**

Am richtigen Ort angesetzt, dürfte sich der Aufwand für die Umstellung auf zirkuläre Systeme für die Umwelt relativ rasch bezahlt machen. Und sie bringt auch andere Vorteile: Kreislaufwirtschaft kann dazu beitragen, dass die Schweiz unabhängiger wird von globalen Lieferströmen. «Die Coronapandemie hat deutlich gemacht, wie sehr die weltweite Wirtschaft zusammenhängt und wie fragil das System ist», sagt Kathrin Fuchs. Kann die Schweiz mehr Rohstoffe zurückgewinnen, wird sie auch krisenresistenter. Ein Bericht des WWF und des Beratungsunternehmens PwC streicht auch die wirtschaftlichen Vorteile der Kreislaufwirtschaft hervor und spricht von «milliardenschweren Umsatzmöglichkeiten». Diese ergebe sich unter anderem, aus dem Wert der wiedergewonnenen Ressourcen und aus den neuen Geschäftsmöglichkeiten. >>>

## Vom «Gap Report» zur Roadmap

Circular Economy Switzerland (CES) wurde 2020 lanciert. Zu den Gründungsorganisationen gehören Impact Hub Switzerland, Ecos, Pusch, Yodel Foundation, Circular Hub, Who is Nik, Sanu durabilitas und das Swiss Economic Forum. Die Organisation versteht sich als Bewegung und will die Kreislaufwirtschaft in der Schweiz weiterbringen. Heute vereint CES 380 Akteure aus der Privatwirtschaft, Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung und fördert die Zusammenarbeit und den Wissensaustausch quer durch alle Branchen und Bereiche. Der «Circular Gap Report» ist ein Projekt von CES. Er ist eine wichtige Bestandesaufnahme und dient als Grundlage, eine Roadmap zur Einführung der Kreislaufwirtschaft in der Schweiz zu entwickeln. Dazu sind alle wichtigen Stakeholder aus Wirtschaft und Gesellschaft eingeladen. Die Vision ist, dass sich die Schweiz zu einem lebendigen Hotspot der Kreislaufwirtschaft entwickelt und dabei der Schweizer Konsum bis 2050 innerhalb der planetarischen Grenzen liegt.

### »» **Mangelndes Wissen als Hürde**

Warum ist die Schweiz trotz diesen möglichen Vorteilen noch nicht weiter mit der Kreislaufwirtschaft? 2022 hat die Berner Fachhochschule 8000 Unternehmen in der Schweiz dazu befragt. Die Umstellung auf Kreislaufwirtschaft wird der Studie zufolge von drei Faktoren gehemmt: Erstens gehen viele Unternehmen davon aus, dass sich ihr Produkt oder ihre Dienstleistung nicht dafür eignen würde. «Die mangelnde Sensibilisierung ist definitiv ein Problem», kommentiert Kathrin Fuchs diese Erkenntnis. «Wir befinden uns noch immer in der Phase, in der Unternehmen über die Möglichkeiten und Vorteile der Kreislaufwirtschaft informiert werden müssen.» Noch haben nicht alle die dringende Notwendigkeit und Potenziale erkannt. Deshalb setzen CES und andere Organisationen wie die Werkstatt Kreislaufwirtschaft ce123.ch an diesem Punkt an. Sie vernetzen Unternehmen und Organisationen, die sich für Kreislaufwirtschaft engagieren, fördern den Austausch und bieten Informationen und Ideen, wie Unternehmen zirkulärer werden können.

Eine zweite wichtige Hürde sind gemäss der BFH-Studie die hohen Investitionskosten. Unternehmen, die bereits weit seien mit der Umstellung, könnten viel

Geld in Forschung und Entwicklung investieren. Vor allem für kleine und mittlere Unternehmen hingegen sind die Kosten für die Umstellung zu gross. Die BFH-Studie fordert deshalb wirtschaftspolitische Unterstützung. Auch die Banken spielen eine wichtige Rolle bei der Förderung der Kreislaufwirtschaft. Dazu Kathrin Fuchs: «Sie müssen den Umstieg auf neue, zirkuläre Geschäftsmodelle finanzieren.» Eine dritte Hürde ist laut der BFH-Studie schliesslich, dass es in Unternehmen an Know-how zur konkreten technischen Umsetzung von zirkulären Prozessen fehlt. Deshalb wird gemäss der Leiterin der CES-Geschäftsstelle ein gezielter Austausch innerhalb von einzelnen Branchen zunehmend wichtig.

### **Wichtige Rolle des Staates**

Neben Sensibilisierung, Geld und Know-how sind für eine erfolgreiche Transformation aber auch die richtigen politischen Rahmenbedingungen notwendig. Der «Gap Report» kommt zum Schluss, dass der Staat strategisch vorgehen muss, und zwar über alle politischen Felder hinweg und auf allen staatlichen. Inhaltlich fordern die Autorinnen und Autoren, sich auf die Vermeidung von Abfall zu konzentrieren anstatt auf dessen Bewirtschaftung. Weil die Umstellung auf Kreislaufwirtschaft die Unternehmen kostet und rezyklierte Rohstoffe teurer sind als Primärrohstoffe, bestehe ein Wettbewerbsnachteil für Unternehmen, die auf Kreislaufwirtschaft setzen. Der Staat könnte diesen Nachteil beispielsweise mit Steuererleichterungen ausgleichen. Ergänzend wäre gemäss dem Report ein «Recht auf Reparatur» sinnvoll. Zudem müssten die Hersteller zu Transparenz verpflichtet werden, was den Konsumentinnen und Konsumenten ermöglichen würde, vorzugsweise zirkuläre Produkte zu kaufen.

Der Staat kann also eine gewichtige Rolle spielen – und dies nicht nur mit passenden Rahmenbedingungen für Private, sondern auch mit entsprechenden Richtlinien fürs öffentliche Beschaffungswesen. «Wenn der öffentliche Sektor möglichst nur noch bei Unternehmen einkauft, die auf Kreislaufwirtschaft setzen, gibt er diesen die nötige Sicherheit, um die notwendigen Investitionen zu tätigen», erklärt Kathrin Fuchs. Deshalb freut sie sich darüber, dass beispielsweise der Kanton Zürich vorangeht. Dort hat die Bevölkerung kürzlich die Transformation hin zur Kreislaufwirtschaft in der kantonalen Verfassung verankert (siehe «Zürich macht vorwärts mit der Kreislaufwirtschaft» auf moneta.ch). Der Kanton muss nun zusammen mit der Wirtschaft und der Bevölkerung Lösungen entwickeln. «So kann er zum Labor werden für all die Experimente, die im Bereich Kreislaufwirtschaft mehr als nötig sind.» •

# «Man sollte mit etwas beginnen, das einem leichtfällt»

**Für eine gelingende Kreislaufwirtschaft braucht es grosse Veränderungen im Konsumverhalten. Aber wo setzt man am besten an? Verhaltenswissenschaftlerin Bettina Höchli von der Universität Bern gibt Auskunft.** Interview: Simon Rindlisbacher



Foto: zvg

**Dr. Bettina Höchli** ist Forscherin an der Universität Bern und Experte für Verhaltensänderungen im Bereich Gesundheit und Nachhaltigkeit. Ihre Ansätze stammen aus den Bereichen Verhaltensökonomie, Verhaltenswissenschaften und Social Marketing. Ihr Ziel ist es, das Verhalten von Zielgruppen zu verstehen und Verhaltensänderungen zu fördern – sodass sowohl das Individuum wie auch die Gesellschaft profitieren.

## ***moneta: Bettina Höchli, wann haben Sie sich zum letzten Mal etwas Neues gekauft?***

Bettina Höchli Kürzlich wurde mein Velo gestohlen, deshalb habe ich mir ein neues gekauft.

## ***Hätte es nicht auch ein gebrauchtes Velo sein können?***

Eigentlich schon. Aber ich habe keines gefunden, das mir gepasst hat – insbesondere von der Grösse her. Irgendwo im St. Galler Hinterland gab es eines, aber dieses von Bern aus abzuholen, war mir zu viel Aufwand.

## ***Heisst das, Sie sind um einen nachhaltigen Lebensstil bemüht?***

Ich mache mir viele Gedanken dazu und achte darauf, nachhaltig zu leben.

## ***Wie schneiden Sie im Vergleich zum Schweizer Durchschnitt ab?***

Ich würde natürlich sagen, dass ich etwas besser bin als der Durchschnitt (*lacht*). Aber da bin ich wahrscheinlich Opfer des sogenannten Overconfidence-Bias und gehöre damit zu den wohl 90 Prozent der Bevölkerung in der Schweiz, die ihr Verhalten nachhaltiger einschätzen, als es ist. Auch bei mir gibt es sicher noch viel Luft nach oben.

## ***Verschiedene Studien legen nahe, dass wir in der Schweiz zu exzessiv konsumieren und damit entscheidend zum viel zu grossen ökologischen Fussabdruck des Landes beitragen. Warum kaufen wir so gerne und so oft ein?***

Zuerst einmal, weil wir es können, da wir in der Schweiz im Durchschnitt viel verdienen. Dann gibt uns etwas Neues in der Regel eine sofortige Belohnung und löst Glücksgefühle aus – wobei die ja oft nicht lange anhalten. Schliesslich ist auch entscheidend, welches Konsumverhalten wir als normal anschauen: Bin ich in einem Umfeld, wo man sich einmal im Jahr eine neue Hose kauft? Oder ist es eher jeden Monat?

## ***Wie lässt sich unser Konsumverhalten verändern?***

Dafür ist es wichtig, dass die Anreize für das gewünschte Verhalten gestärkt und die Hürden abgebaut werden. Beides ist aber für jedes Verhalten und jede Zielgruppe unterschiedlich.

## ***Welche sind das?***

Nehmen wir den Fleischkonsum als Beispiel: Die einen essen Fleisch, weil es ihnen gut schmeckt und sie es gewohnt sind. Andere, weil es in der Cafeteria am Arbeitsplatz nichts anderes zu essen gibt, und wieder andere finden es vielleicht besonders männlich. Je nachdem braucht es also eine Änderung der Gewohnheiten, des Angebotes oder sogar des Selbstbildes.

## ***Und wer muss die Veränderungen anstossen? Der Staat? Die Wirtschaft? Oder die Konsumentinnen und Konsumenten selbst?***

Wichtig ist, dass man überall gleichzeitig ansetzt. Zurzeit schieben sich die gesellschaftlichen Akteure noch zu oft gegenseitig den Ball zu. Darum geht die Entwicklung in Richtung mehr Nachhaltigkeit nicht schnell genug voran.

## ***Was könnte denn die Rolle des Staates sein?***

Der Staat kann verschiedene Akteure an einen Tisch bringen, eine gemeinsame Vision schaffen und Ziele festlegen. Davon ausgehend kann er nachhaltiges Verhalten einfacher und wirtschaftlich attraktiver machen und unerwünschtes erschweren. Das geht per Gesetz, aber auch im Dialog etwa mit Branchenverbänden. Diese können sich dann beispielsweise selbst zu Massnahmen verpflichten, etwa dazu, standardmässig die nachhaltige Variante eines Produktes anzubieten. Beim Strom wird das oft schon gemacht: Wer nicht aktiv ein anderes Produkt verlangt, wird mit nachhaltigem Strom beliefert. So bewegt man insbesondere die unentschlossene Mehrheit, die einfach mit dem Flow geht. Allerdings ist es wichtig, dass man in Bereichen ansetzt, die tatsächlich viel bewirken.

## ***Was meinen Sie damit?***

Wenn der Staat zum Beispiel Trinkröhrli aus Plastik verbietet, kann das ein Signal senden. Aber der positive Effekt auf die Umwelt dürfte sich in Grenzen halten. Und bringt ein Problem mit sich: Es kann Leute dazu verleiten, sich zu früh zurückzulehnen. In der Fach-

>>>

»» sprache braucht man dafür den Begriff «lizenzieren»: Man macht einen kleinen Schritt in die richtige Richtung und nimmt diesen als «Lizenz», etwas zu tun, das nicht nachhaltig ist. Wenn wir zum Beispiel alle auf Trinkröhrli aus Plastik verzichten und dafür auf die Malediven in die Ferien fliegen, sind wir nicht weiter.

### **Welche Möglichkeiten haben Unternehmen, Menschen zu mehr Zirkularität zu bewegen?**

Sie können zirkuläre Produkte zugänglicher, attraktiver und populärer machen. Wären beispielsweise Reisen mit dem Zug nicht so viel teurer als Flugreisen, wären sie zugänglicher und würden eher als Alternative in Betracht gezogen. Damit ein Produkt attraktiv ist, muss unter anderem auch die Ästhetik stimmen. Ein nachhaltiges Produkt, das nicht gut aussieht, erreicht in der Regel nur eine kleine Gruppe von Überzeugten, mit entsprechend geringer positiver Wirkung. Am breiten Markt wird es sich nicht durchsetzen.

### **Und was hat es mit der Popularität auf sich?**

Unternehmen können die Nachfrage nach nachhaltigen Produkten auch erhöhen, indem sie sie populärer machen, beispielsweise mit entsprechenden Werbekampagnen. Damit können sie auch ganz neue Narrative prägen.

### **Das heisst?**

Im Moment gilt zum Beispiel für viele Menschen: Für richtig gute Ferien muss man weit reisen. Das ist das vorherrschende Narrativ. Ein neues wäre: Auch Ferien in der Nähe sind schön. Werbung kann solche Narrative prägen, genauso wie Filme, die Medien, berühmte Personen und sogar die Musik.

### **Unternehmen können also einiges bewirken.**

#### **Wie können sie zum Handeln bewegt werden?**

Sie müssen sich fast zwangsläufig bewegen. Denn der verantwortungsvolle Umgang mit Natur und Umwelt wird ihrer Kundschaft und ihren Mitarbeitenden immer wichtiger. Allerdings bringt die Kreislaufwirtschaft viele Unternehmen in einen Zielkonflikt: Ihr Geschäftsmodell ist oft darauf ausgelegt, möglichst viel zu verkaufen. Gerade in der Kreislaufwirtschaft soll der Verkauf jedoch gedrosselt werden. Stattdessen sollen langlebigere Produkte über den Ladentisch gehen. Die notwendige Transformation gelingt den Unternehmen daher nicht allein, sondern nur Hand in Hand mit dem Staat und den Konsumentinnen und Konsumenten.

### **Und wie können wir als Konsumentinnen und Konsumenten unser Verhalten verändern?**

Am besten beginnt man damit, sich selbst zu beobachten: Welche meiner Gewohnheiten sind nicht nachhaltig? Dann kann man sich fragen, was das Motiv hinter diesen Gewohnheiten ist und wie man nachhaltiger zum gleichen Ziel kommt. Wenn mein Motiv ist, dass ich schnell und günstig von A nach B kommen will, dann

brauche ich nicht zwingend ein eigenes Auto. Das geht auch mit dem Zug oder mit einem Auto einer Car-Sharing-Genossenschaft. Will ich an einem einzelnen Anlass, beispielsweise an einer Hochzeit, schön aussehen, kann ich ein Kleid vielleicht auch ausleihen, anstatt ein neues zu kaufen. Man sollte mit etwas beginnen, das einem leichtfällt.

### **Also sollte man sich selbst nicht überfordern?**

Wenn Aufwand und Verzicht zu gross sind, fällt es den meisten Menschen schwer, sich neue Gewohnheiten anzueignen. Ein einzelner kleiner Schritt in die richtige Richtung reicht zwar nicht, aber er ist ein guter Anfang. Wichtig ist, nicht zu denken, man könne sowieso nichts machen, weil die Herausforderung zu gross sei.

### **Woher weiss ich, wo ich beginnen soll?**

Informationen gibt es eigentlich genug. Die meisten Menschen könnten wahrscheinlich etwas nennen, wenn man sie fragt, wie sie ihren Alltag verändern könnten. Konkret kann man prüfen, wie man sich fortbewegt, wie man wohnt und heizt, wie man sein Geld investiert, wie man isst.

### **Wie realistisch ist es, dass genügend Menschen ihr Verhalten überprüfen und ändern?**

Es ist realistisch, aber herausfordernd. Denn für eine Verhaltensänderung braucht es Zeit und Energie. Wenn man rund um die Uhr arbeiten muss, bleibt kaum Zeit, innezuhalten und sein Verhalten zu überdenken.

### **Bedeutet das, dass ein nachhaltiges Leben etwas ist, das sich nicht alle leisten können, ein Luxus?**

Ich finde, jede und jeder sollte den Beitrag leisten, den sie oder er leisten kann. Der ökologische Fussabdruck nimmt mit dem Einkommen zu. Das bedeutet, dass jene, die besonders viel zu mehr Nachhaltigkeit beitragen sollten, auch eher die Mittel dazu haben. Wer mehr Ressourcen hat, soll auch mehr in die notwendigen Veränderungen investieren. •

Inserat



**Ein Sack gegen den Hunger!**

**Krise im Sudan.**  
**Sie flüchten vor dem Krieg.**  
**Jetzt droht der Hunger.**  
**Lokale CSI-Partner leisten Nothilfe.**

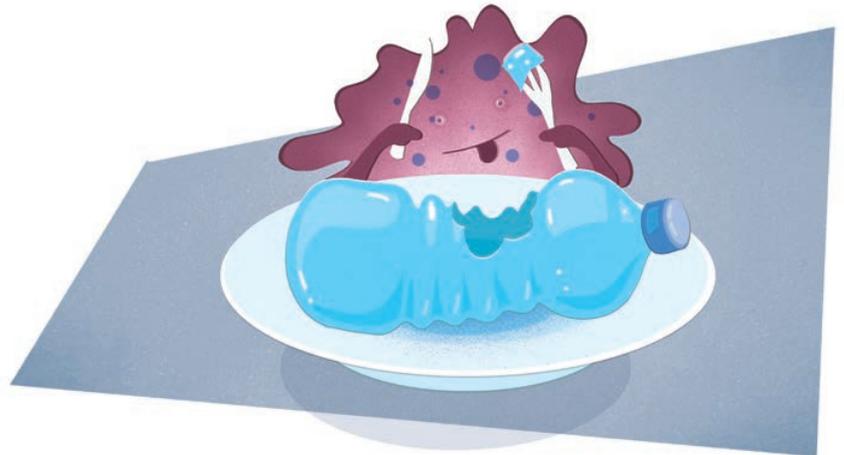
**Helfen Sie!**  
IBAN CH51 0900 0000 8002 2429 9  
[csi-schweiz.ch](http://csi-schweiz.ch)

**TCSI**  
Christian Solidarity International

# Die Erde als grosser Metabolismus

**Wie geht die Natur eigentlich mit Unnutztem, mit nicht mehr Verwertbarem um? Ganz einfach: Sie führt die Idee von «Abfall» ad absurdum. Auf der Erde fällt nichts an, was nicht von irgendeinem Lebewesen weiterverwertet wird.**

Text: Roland Fischer



Die Natur ist voller Kreisläufe. Den simpelsten kennen alle: Wasser regnet vom Himmel, sammelt sich in Bächen, fliesst ab Richtung Meer, verdunstet, wird zu Wolken. Nichts geht verloren. Nichts kommt dazu. Auch alles Leben auf der Erde basiert auf solchen ineinandergreifenden Kreisläufen – man könnte sagen, sie bilden zusammen einen grossen, stoffumsetzenden Metabolismus. Die Idee wurde bekannt als Gaia-Hypothese, formuliert in den 1970er-Jahren von Lynn Margulis und James Lovelock: der Planet als grosser Organismus, mit einem übergeordneten – und selbststabilisierenden – Stoffwechsel, vom Leben angetrieben. So gesehen gibt es keine Hierarchie in Sachen Stoffwechselprodukte: Begriffe wie hochwertig/brauchbar/wertlos sind bloss eine Frage der Perspektive.

## **Nicht immer gab es Sauerstoff auf der Erde**

Man liest derzeit ja öfter, dass der Mensch die erste und einzige Spezies ist, die so sorglos mit Ressourcen umgeht, dass sie nicht nur sich selber, sondern zusätzlich ganze Ökosysteme mit in den Abgrund reisst. Wirft man einen Blick weiter zurück in die Erdgeschichte, zeigt sich allerdings, dass es immer wieder zu solchen «Gleichgewichtskrisen» gekommen ist. In den Urzeiten des Lebens zum Beispiel wurde noch nicht «geatmet», die Atmosphäre war arm an Sauerstoff. Erst mit den Cyanobakterien (Blaualgen) kam die Fotosynthese in die Welt, vor etwa 2,5 Milliarden Jahren. Erstmals liessen sich aus energiearmen anorganischen Stoffen, vor allem Kohlenstoffdioxid und Wasser, auf sehr effiziente Weise energiereiche organische Verbindungen aufbauen. Dabei wird als Nebenprodukt auch elementarer Sauerstoff frei, und tatsächlich erwies sich, was die Cyanobakterien da erfunden hatten, als so erfolgreich, dass es zur sogenannten Oxidationskatastrophe kam – man könnte auch sagen, sie produzierten viel zu viel O<sub>2</sub> als atmosphärischen Abfall. Viele ursprüngliche Lebensformen überlebten das nicht, für sie war eine solche Atmosphäre tödlich. Aber die Katastrophe führte bekanntlich dazu, dass wir «Verbrenner» uns entwickeln konnten, der Sauerstoff wurde zur Lebensgrundlage eines neuen biologischen Reiches.

Die Erde funktioniert insofern nicht nach der Logik des Verbrauchs, sondern des (kontinuierlichen) Stoffwechsels: Was «verbraucht» wird an Stoffen, dient irgendwo sonst wieder als nutzbarer Ausgangspunkt eines Energiezyklus. Zum Beispiel, wenn die Laubbäume ihre Blätter abwerfen, in denen viel Kohlenstoff gespeichert ist. Solange die Blätter am Baum sind, verwandeln sie Kohlenstoffdioxid mithilfe von Fotosynthese in Sauerstoff und Glukose (auch heute noch ganz ähnlich wie damals die ersten Cyanobakterien). Fallen die Blätter zu Boden, bilden sie eine wertvolle Futterschicht für allerlei (Kleinst-)Lebewesen. Beim Verdauen dieser Blätter befördern diese das CO<sub>2</sub> wieder zurück in die Atmosphäre. Und im Frühling, wenn sich neue Blätter bilden, läuft die Fotosynthese von Neuem an.

## **Könnten Bakterien Plastik abbauen?**

Biologisch gesehen dient ein Stoffwechsel immer dazu, Energie für einen Organismus zu gewinnen. Die ewig kreisenden Metabolismen auf der Erde sind allerdings kein Perpetuum mobile, sie funktionieren nur, weil sie von aussen angetrieben werden – von Sonnenlicht. Die Fotosynthese ist also gewissermassen die «Bergauf»-Seite im Kreislauf, ähnlich wie die Verdunstung beim Wasserkreislauf. Auf der anderen Seite kann man davon ausgehen, dass energiereiche Substanzen immer verwertet werden. Insofern ist für die Natur auch Plastik nicht «Abfall», sondern ein energiereicher Ausgangsstoff – im Prinzip. Nur gibt es die Wesen noch nicht, die damit effizient umgehen können. Gerade Kleinstlebewesen verfügen über ein unschätzbares Reservoir an Kreislauftricks, sie beherrschen oft Energiezyklen, die uns «Sauerstoffatmern» sehr bizarr vorkommen. Tatsächlich sind schon erste Bakterien gefunden worden, die über die nötigen Enzyme verfügen, um auch Kunststoffe abzubauen zu können. Dass wir diese Stoffwechsel-Wundertüten endlich genauer erforschen, könnte sich also auch für eine echte Kreislaufwirtschaft als sehr wertvoll erweisen. •

# Abbruchhäuser werden zu Minen

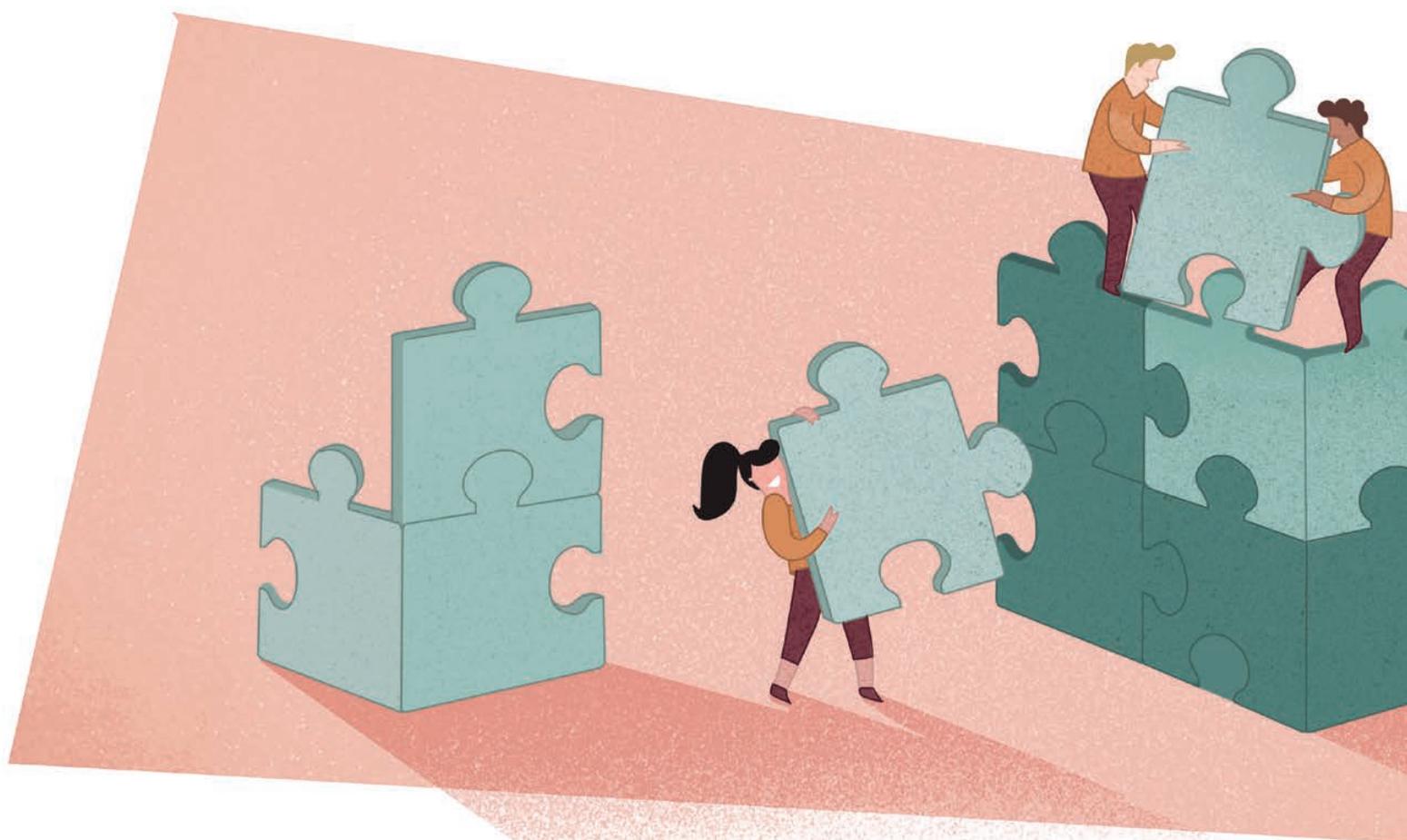
**Die Wegwerfmentalität prägt auch die Immobilienbranche – und so kommen über 80 Prozent des Schweizer Abfalls aus der Bauwirtschaft. Doch es entsteht gerade eine gegenläufige Kultur: das Wieder- und Weiterverwenden von Baumaterialien. Das neue Jagen und Sammeln hat gerade erst begonnen.** Text: Esther Banz

Mit Helm und soliden Schuhen betritt Leonhard Schönfelder an einem Sommertag eine Baustelle mitten in Zürich. Termine an Orten, wo gebaut wird, sind für Architektinnen und Architekten nichts Ungewöhnliches – aber hier am Ernst-Nobs-Platz wird nichts aufgebaut, sondern ein modernes Bürogebäude umgebaut, und er selber hatte damit bis anhin nichts zu tun. Schönfelder ist gekommen, weil tonnenschwere Bauteile gerettet werden können: fast tausend Lamellen aus Glas, die in den letzten 20 Jahren als Sonnenschutz dienten. Die Technik funktionierte allerdings nie ganz befriedigend, die Lamellen schienen ein Eigenleben zu haben. Mit der Sanierung der Fassade – auch sie ist aus Glas – soll der schwere Sonnenschutz jetzt wegkommen. 55 Tonnen wiegen die Elemente zusammen, es sind 2400 Quadratmeter spezielles Glas, das bei einem Bruch nicht splittert. Das hochwertige Lamellenglas kann noch lange gute Dienste leisten. Deshalb sollte es

eine zweite Bestimmung erhalten. Die Architekten, die für die Genossenschaft Kraftwerk auf dem Kochareal in Zürich ein neues Wohnhaus erstellen, wurden darauf aufmerksam.

## **Pionierinnen und Pioniere am Werk**

An diesem Punkt kam das Planungsbüro Zirkular ins Spiel, für das Leonhard Schönfelder arbeitet: Es ist darauf spezialisiert, aus Abbrüchen Baumaterialien zu retten, diese zu lagern und zu vermitteln. Zirkular ist ein Tochterunternehmen des Baubüros In situ, das von Barbara Buser und Eric Honegger gegründet wurde und sich schon vor über 25 Jahren auf das Bauen im Bestand spezialisierte – eine Pionierarbeit, für die Buser und Honegger 2020 mit dem Schweizer Grand Prix Kunst/Prix Meret Oppenheim des Bundesamtes für Kultur geehrt wurden. Beim Weiterbauen im Bestand werden wann immer möglich Baumaterialien verwendet, die



anderswo nicht mehr gebraucht werden. In der Vergangenheit, als der Transport schwerer Güter noch mühsam und teuer war, war die Wiederverwendung von Baumaterialien selbstverständlich, beispielsweise wenn Steine aus nicht mehr benötigten Burgen oder Stadtbefestigungen für den Hausbau verwendet wurden. Angesichts der ökologischen Krisen erhält diese alte Praxis nun eine neue Dringlichkeit: Denn Baumaterialien sind für rund 10 Prozent der hiesigen CO<sub>2</sub>-Emissionen verantwortlich – insbesondere die Herstellung von Stahl und Beton bedarf gigantischer Mengen Energie. Dennoch werden in der Schweiz jährlich 3000 bis 4000 Häuser abgerissen, wodurch jede Sekunde 500 Kilogramm Bauabfall voller grauer Energie entsteht. Nur ein Bruchteil davon wird weiterverwendet. (Oft wird die Wiederverwendung von Beton mit Recycling verwechselt, was aber nicht dasselbe ist. Denn beim Beton-Recycling wird aus altem Beton neuer hergestellt, was sehr viel Energie braucht.)

#### **Zeitaufwendige und hektische Bauteiljagd**

Bauen ist komplex, in der heutigen Zeit mit den vielen geltenden Normen erst recht. Und zirkuläres Bauen ist noch einmal anspruchsvoller, denn jedes Material ist quasi ein Einzelfall, es gibt keine Haftung für Mängel: «Wer Material abgibt, tut dies ohne Garantie», erklärt Pascal Hentschel. Der Geschäftsleiter von Zirkular befindet sich in einem der Sitzungszimmer, die Zirkular mit der Mutterfirma In situ und dem dazugehörigen Think-Tank Denkstatt in Zürich teilt. Der Hauptsitz ist in Basel, aber auch in Zürich arbeiten rund 35 Mitarbeitende, ihre Räume haben sie in alten SBB-Werkgebäuden. Im Eingangsbereich ihrer Etage stehen Gummistiefel auf einer Kommode aus Metall, an der Wand dahinter hängt eine riesige Karte der Stadt mitsamt Umgebung, in Schwarz-Weiss. Das Grossraumbüro ist hoch und wegen der vielen riesigen Fenster hell, die Holzregale könnten selbst gezimmert sein, die Arbeitstische verschwinden hinter üppig wuchernden Zimmerpflanzen. Hier und dort sieht man eine Auslage verschiedener Materialien-Muster und Zeitschriften aus aller Welt, die sich mit dem Bauen beschäftigen, auch dem zirkulären.

Es ist Ferienzeit, und entsprechend ruhig ist es im Grossraumbüro. Das ist nicht die Norm – oft bleiben den Leuten von Zirkular nur wenige Tage, um dem Abbruch geweihte Häuser anzuschauen, Abklärungen zum Ausbau von Materialien und deren Lagerung zu treffen, Berechnungen anzustellen, zu entscheiden – und dann los! Ihre Arbeit heisst nicht umsonst «Bauteiljagd». Auch die Lagerung der Materialien ist organisatorisch anspruchsvoll. Denn diese können selten nach der Demontage sofort an einen Bestimmungsort geliefert werden. In der Regel müssen sie ausgebaut und zwischen-

gelagert werden, bis sie bei einem neuen Projekt wieder eingebaut werden können. Die neuen Aufgaben machen die Architektinnen und Architekten auch zu Logistikern, Erfinderinnen und Buchhaltern. Meistens komme es nicht günstiger, mit gebrauchten Materialien zu bauen, sagt Pascal Hentschel. Was man an Materialkosten sparen könne, wiegen die Arbeitskosten wieder auf. Nur schon die Suche sei aufwendig, erklärt der Geschäftsleiter von Zirkular. Es gibt kein Verzeichnis für Bauten, die abgerissen werden. Zirkular forscht eigenständig und liest beispielsweise wöchentlich die Bauausschreibungen im Amtsblatt der Stadt Zürich.

#### **Zirkuläres Bauen muss finanziell interessant werden**

Wie komplex und aufwendig das zirkuläre Bauen in der heutigen Zeit ist, zeigt das aktuelle Beispiel der Glaslamellen. Bauteiljäger Leonhard Schönfelder berechnet zusammen mit Christian Ückermann, dem Montageleiter der auf Fassaden spezialisierten Firma Geilinger, wie viele Glaslamellen bei der Lagerung aufeinandergestapelt werden können. Es geht um Masse und Gewicht der Lamellen. Im freundlich-zackigen Austausch wird gemeinsam kalkuliert. Hier ein Spruch, dort ein Witz. Dann Leonhard Schönfelder: «Wie machen wir das jetzt mit dem Preis? Der darf sich nachher nicht mehr ändern.» – Der Montageleiter: «Aha! Zuerst drücken sie den Preis runter, dann die Stückzahl hoch!» Beide lachen. Hinter ihnen dröhnt der Strassenverkehr, vor ihnen der Baulärm. Die Arbeiter müssen während der bevorstehenden rund einmonatigen Demontage vorsichtig mit den schweren Elementen umgehen: Falls zu viele kaputt gehen, könnte es für den Einsatz am neuen Ort flächenmässig nicht reichen. Die Demontage am Ernst-Nobs-Platz beginnt, sobald alles vertraglich geregelt ist. In den Wochen danach ist von der Strasse her gut zu sehen, wie die Arbeiter die schweren Glaslamellen ausbauen und wegtransportieren. Der «Tagesanzeiger» schreibt eine grosse Geschichte dazu. Für einmal gibt es in der Kommentarspalte keine Polemik von Leserinnen und Lesern.

Die verschwenderische Wegwerfkultur zu überwinden, scheint ein grosses, beinahe unbestrittenes Bedürfnis zu sein. So sagten letztes Jahr 89 Prozent der Stimmberechtigten im Kanton Zürich Ja zur Kreislaufwirtschaft (siehe «Zürich macht vorwärts mit der Kreislaufwirtschaft» auf [moneta.ch](http://moneta.ch)). Auf Kantons- und Gemeindeebene müssen nun günstige Rahmenbedingungen geschaffen werden, um Stoffkreisläufe zu schliessen. Erst wenn zirkuläres Bauen ökonomisch interessant ist, wird es einen Paradigmenwechsel geben, ist Zirkular-Geschäftsführer Pascal Hentschel überzeugt: «Aufträge werden heute nicht nach Qualität oder Nachhaltigkeit vergeben – es wird meistens die schnellste, günstigste Lösung gesucht.»

»»

»» **Zwölf Bauriesen bekennen sich zur Schliessung von Materialkreisläufen**

Links-grün regierte Städte wie Zürich und Basel sind bereits auf dem Weg in Richtung «netto null» – ihre Stimmberechtigten erwarten das. In Zürich beispielsweise wird ein neues Recyclingzentrum komplett aus wiederverwendeten Materialien gebaut, ein Pilotprojekt. Zirkular ist involviert, die Bauteilexpertinnen und -experten haben den Materialien-Katalog erstellt, auf den die am Wettbewerb teilnehmenden Architekturbüros zugreifen konnten. Die Stadt Zürich will Erfahrungen sammeln, wo es praktisch noch keine gibt. Zusammen mit zehn der grössten privaten Bauauftraggeber haben Stadt und Kanton Zürich ausserdem jüngst die «Charta Kreislaforientiertes Bauen» unterzeichnet. Im ersten von sechs Bekenntnissen steht: «Saniieren statt neu bauen.» Ein weiterer Punkt ist das Wiederverwenden bestehender Materialien. Ist das jetzt der Durchbruch, wenn sich die grossen Immobilienplayer – unter ihnen Swiss Life, UBS, Axa und Allreal – zum zirkulären Bauen bekennen? Die Frage geht an Marc Angst. Der Architekt und Wiederverwendungsexperte arbeitet ebenfalls für Zirkular. In Winterthur war er zusammen mit Pascal Hentschel in weiteren verantwortlich für den preisgekrönten Kopfbau Halle 118, den sie auf dem Dach einer bestehenden Gewerbehalle gänzlich aus wiederverwendeten Bauteilen erstellten. Marc Angst ist zufrieden mit der Gewichtung der Charta und damit, dass sich die Immo-Giganten zum langfristigen Bauen bekennen, zu weniger Materialeinsatz: «Damit treffen sie ins Schwarze.» Allerdings wünschte er sich in diesem Punkt Konkretisierungen. Etwa zu den Untergeschossen: «Der Elefant im Raum sind die vielen Tiefgaragen. Das sind enorme Volumen und Klimasünden, denn unterirdisch bauen geht nur mit Beton.» Und wie ernst meinen es die zwölf Immobilienriesen mit dem zirkulären Bauen? Da ist Angst nicht bei allen gleich überzeugt. «Das Ambitionslevel ist wohl unterschiedlich gross», meint der Architekt.

**Vieles ist noch nicht definiert**

Bei Zirkular ist Marc Angst zuständig für Grundlagenarbeit, die allen, die Bauteile weiterverwenden und zirkulär bauen wollen, nützen soll. Zusammen mit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) analysiert er prozessuale und rechtliche Aspekte des Weiterverwendens von Baumaterialien und erarbeitet einen Leitfaden sowie weitere Arbeitshilfen. Vieles sei bisher noch gar nicht klar beantwortet, sagt er. Die Fragen ergäben sich aus dem Zirkular-Alltag, beispielsweise wenn es darum gehe, eine Absichtserklärung für die Nutzung eines Gebäudes als Mine aufzusetzen: Was gehört da hinein? Was darf nicht vergessen gehen? In diesen Wochen erscheint beim Branchenver-

band Cirkla ein erstes Merkblatt sowie ein Glossar: «Wir haben auch Begrifflichkeiten definiert. Es ist wichtig, die Dinge präzise benennen zu können!», betont Angst.

Kreislaufwirtschaft im Bauen bedeutet auch, das Ende von Anfang an mitzudenken, Gebäude so zu bauen, dass die einzelnen Teile einfacher als heute wieder auseinandergenommen werden können. In der Fachsprache heisst das «design for disassembly»: die Möglichkeit, Bestehendes auseinanderzunehmen und neu zusammzusetzen. Würde das die gängige Praxis, könnte künftig jedes Ende eines bestehenden Gebäudes der Neuanfang eines nächsten sein.

**Kreislaufwirtschaft im Bauen bedeutet auch, das Ende von Anfang an mitzudenken, Gebäude so zu bauen, dass die einzelnen Teile einfacher als heute wieder auseinandergenommen werden können.**

---

**Greenwashing-Gefahr**

Aber wo Utopie auf Innovation trifft, gibt es immer auch solche, die mitprofitieren wollen. Die Gefahr von Greenwashing ist beim zirkulären Bauen entsprechend gegeben, sogar schon beim Weiterverwenden von bestehenden Materialien. Das läuft erfahrungsgemäss etwa so ab: Ein Bauherr lässt ein bestehendes Gebäude abreißen, baut an seiner Stelle ein komplett neues und verwendet dafür tonnenweise frisch hergestellten Beton und Stahl – einzig die Türen sind secondhand, aus der Bauteilbörse. Genau diese punktuelle, wenig klimarelevante Weiterverwendung hängt er dann aber an die grosse Glocke. Für solche Projekte lasse sich Zirkular nicht einspannen, sagt Pascal Hentschel. Überhaupt setzten sie sich stets für den Erhalt von Gebäuden ein. In einem Rohbau steckten die meisten Kosten, aber auch die meiste Energie, erklärt der Architekt: «Der grösste Impact fürs Klima liegt im Weiterverwenden der tragenden Struktur.»

Beim Glashaus in Zürich verabschiedet sich Leonhard Schönfelder vom Montageleiter, der dringend gebraucht wird. Danach zieht er den schützenden Helm ab und sagt: «Dass beim Rückbau eines Gebäudes die Materialien lange Zeit zu Abfall wurden, prägte die Haltung in den Architekturbüros und auf den Baustellen: Sie wurden als wertlos betrachtet.» Jetzt sollen die Menschen lernen, gebrauchte Materialien mit derselben Sorgfalt zu sehen und zu behandeln wie neue. Es braucht also nichts weniger als einen Kulturwandel. Die Bauteiljagenden nehmen sich seiner an – eine neue Art von Knochenjob auf der Baustelle. •



# Reparieren im Café

**Plötzlich sind sie überall in der Westschweiz: Repair-Cafés. Die Besucherinnen und Besucher kommen nicht nur, um einen Kaffee zu geniessen, sondern auch, um ein Bügeleisen oder einen Toaster reparieren zu lassen – und natürlich, um sich auszutauschen.** Text: Sylvie Ulmann

Von Genf bis Delémont haben sich in den letzten zehn Jahren die Repair-Cafés vermehrt wie Topinambur in einem Biogarten. Während einige nur ein paarmal im Jahr stattfinden, sind andere zu einem monatlichen Rhythmus übergegangen. Ihr gemeinsamer Nenner: Sie bringen eine Handvoll Heimwerkerfans mit Menschen zusammen, die Gegenstände aller Art reparieren lassen wollen. Nähmaschinen, Staubsauger, Bügeleisen, Mobiltelefone, Haartrockner, Plattenspieler, Rasenmäher, Hosen, Vintage-Hammondorgeln – all diese Gegenstände, ob kaputt oder einfach nur ein wenig müde, warten darauf, dass sich eine kundige Hand ihrer annimmt, während ihre Besitzerinnen und Besitzer eine Tasse Arabica-Kaffee geniessen. Dieser Service ist fast kostenlos, die Kundinnen und Kunden bezahlen nur für die Ersatzteile. Organisation und Reparatur basieren auf Freiwilligenarbeit.

## Explosionsartiger Anstieg nach der Pandemie

«In der Schweiz wurden die ersten Repair-Cafés vor etwa zehn Jahren gegründet», erklärt Sylvie André, Marketing- und Kommunikationsverantwortliche bei der Fédération romande des consommateurs (FRC). Der Verein, der sich gegen die Verschwendung von Ressourcen und die vorzeitige Alterung von Gegenständen (sog.

geplante Obsoleszenz) einsetzt, ist der Dachverband des Netzwerks der Repair-Cafés auf der französischsprachigen Seite der Saane. Der Verband ermöglicht den Organisatorinnen und Organisatoren der Repair-Cafés, Erfahrungen auszutauschen, und erhöht deren Sichtbarkeit. «Wir kündigen die Repair-Cafés auf einer speziellen Seite unserer Website an. Und wir bieten ein Starterpaket für die Organisation sowie eine Haftpflichtversicherung an», sagt Sylvie André. Nach der Pandemie sei die Zahl der Repair-Cafés explosionsartig angestiegen. «Inzwischen gibt es in der gesamten Westschweiz rund hundert solcher Reparatur-Workshops.» Diese Entwicklung sei kein Zufall, ist Sylvie André überzeugt: «Der soziale Aspekt hat bestimmt eine Rolle gespielt, die Menschen suchen nach den Covid-Einschränkungen wieder den persönlichen Kontakt.»

## Ohne Geduld und Mithilfe geht es nicht

Um einen unfairen Wettbewerb mit etablierten Handwerkerinnen und Handwerkern zu vermeiden, sortieren die Freiwilligen die Waren zunächst. «Personen, die kommen, um den Bildschirm ihres Smartphones auszutauschen oder ihre Hose zu säumen, verweisen wir direkt an entsprechende Profis», sagt August Hangartner, Präsident der lokalen Nachhaltigkeits-Initiative Echallens 21 und Gründungsmitglied des dort beheimateten Repair-Cafés. Wer etwas «Reparierwürdiges» dabei hat, wartet dann bei einem Kaffee, dass eine Reparateurin oder ein Reparateur verfügbar ist. Einige Cafés haben Massnahmen ergriffen, um die Wartezeit zu verkürzen: «Wir bemühen uns, dass bis zur Demontage und Fehlerdiagnose nicht mehr als eine halbe Stunde vergeht, mitunter sind unsere Freiwilligen da auch etwas übermotiviert», schmunzelt Sylvie Cortat Frey vom jurassischen Repair-Café. Als dieses vor zehn Jahren zum ersten Mal stattfand, wurde es sogleich Opfer seines Erfolgs: Auf fünf Reparateure kamen rund dreissig Besucherinnen und Besucher!

Geduld und persönliches Engagement gehören beim Repair-Café dazu, denn egal, wie lang die Schlange ist, »»

# Kollaboratives Handwerk

In Kreisen der Sozial- und Solidarwirtschaft werden neue Wege gesucht, um «Reparatur» und «Rentabilität» in Einklang zu bringen. Eine Möglichkeit sind sogenannte «ressourceries» – etwa übersetzbar mit «Ressourcensammelstellen». Die Idee dahinter? Materialien und Gegenständen ein zweites Leben geben und ihre Nutzung vergemeinschaften. «Eine Änderung unseres Verhaltens setzt eine Änderung unserer Denkweise voraus», fasst Antonin Calderon, Vorstandsmitglied von La Manufacture Collaborative (Maco) in Genf, zusammen. Der Verein betreibt seit 2019 ein Gebäude mit 1200 Quadratmeter Fläche auf drei Stockwerken. Es befindet sich im Viertel Châtelaine und vereint verschiedene Angebote unter einem Dach: eine Werkstatt, in der unter der Leitung von Freiwilligen Holz, Metall und Fahrräder bearbeitet werden; Le Grand Atelier, wo repariert und konstruiert wird; La Manivelle, eine Genossenschaft, die Werkzeuge verleiht; Matériuum, die Secondhand-Materialien anbietet, sowie das Fablab Onl’Fait und Sipy, ein Verein zum Austausch von Kleidern und Accessoires. Diese sich ergänzenden Räume bilden ein zusammenhängendes Ökosystem, zu dem man gegen eine geringe Gebühr Zugang erhält. Diese wird je nach Angebot pro Stunde, pro Monat oder pro Jahr bezahlt. Antonin Calderon erläutert: «Die Zahl der Ausleiherinnen und Ausleiher muss gross genug sein, damit sich der Preis für das Abonnement lohnt und die Löhne des Personals bezahlt werden können.» Zwei weitere Standorte dieser Art sind am Ende des Genfersees in Plan-les-Ouates und im künftigen Stadtteil Praille-Acacias-Vernets geplant. Für Calderon ist die Schaffung von solchen Reparaturmöglichkeiten entscheidend, damit sich auch die Wirtschaft weiterentwickelt: «Diese Orte können Impulsgeber sein. Nach und nach werden sich die Konsumentinnen und Konsumenten von Gegenständen abwenden, die nicht für die Reparatur geeignet sind, und die Unternehmen werden sich an diese neue Nachfrage anpassen müssen.» [adresses.frc.ch](mailto:adresses.frc.ch)

»» man kann den Gegenstand nicht einfach abgeben und wieder abholen, wenn er geflickt ist. «Wir weigern uns, in Abwesenheit der Kundinnen und Kunden zu arbeiten. Sie müssen da sein, um zu helfen», erklärt Olivier Bernhard, der das Repair-Café in Genf betreut. Dabei braucht man nicht unbedingt die Königin oder der König der Heimwerker zu sein: Es reicht oft, dem Reparatteur zur Hand zu gehen, indem man eine Schraube anzieht oder die Haube der Orangenpresse festhält. Manchmal geht es auch um die Entscheidung, ob es sich lohnt, etwas zu reparieren – oder ob man sich auch mit einer halben Sache zufriedengeben kann. Beispielsweise, indem man einen Schalter nicht repariert, sondern ganz einfach entfernt. «Von den 328 Gegenständen, die von 280 Besucherinnen und Besuchern im Jahr 2022 an den 18 Tagen der Genfer Repair-Cafés mitgebracht wurden, wurden 49 Prozent vollständig und 4 Prozent teilweise repariert.

Bei 16 Prozent wurde der Fehler identifiziert», erläutert Bernhard weiter. Haushaltsgeräte stehen in der Statistik mit 55 Prozent an erster Stelle. Sorgenkind Nummer eins: die Kaffeemaschine, die so oft vergessen wird zu entkalken. Auf den nächsten Plätzen folgen Haushalts-elektronik, Spielzeug, Fahrräder und Textilien.

**«Reparaturen sind schwieriger geworden, vor allem weil die Materialien, aus denen die Gegenstände hergestellt werden, von immer schlechterer Qualität sind.»**

Dragan Ivanovic, La Bonne Combine

## Reparierbarkeit wird immer wichtiger

Abgesehen von den Erfolgswahlen haben die Repair-Cafés auch eine klare Botschaft: «Es ist nicht notwendig, alle sechs Monate ein neues Smartphone zu kaufen – der ständige Kauf von Neugeräten macht nicht unbedingt glücklicher», betont Marc Johannot, Sekretär des Repair-Cafés in Échallens und selbst Reparatteur. In Zukunft werde «die Reparierbarkeit zu einem echten Auswahlkriterium» beim Kauf neuer Produkte, ist er überzeugt. Das glaubt auch Dragan Ivanovic, der seit 1994 in La Bonne Combine arbeitet. Seit Mitte der 1990er-Jahre erweckt diese Boutique in Lausanne eine Vielzahl von Gegenständen, darunter auch Haushaltsgeräte, zu neuem Leben und hat sich dem Kampf gegen die geplante Obsoleszenz verschrieben. Doch man müsse den Tatsachen ins Auge sehen, sagt Ivanovic: «Reparaturen sind schwieriger geworden, vor allem weil die Materialien, aus denen die Gegenstände hergestellt werden, von immer schlechterer Qualität sind. Klebstoffe sind nicht hitzebeständig, Metall verbiegt sich, Plastik bricht. Auch gibt es für viele Geräte keine Ersatzteile, und überhaupt muss man sie erst einmal auseinandernehmen können.» Und schliesslich seien die Preise so stark gesunken, dass es sich kaum noch lohne, ein Gerät überhaupt auseinanderzunehmen, geschweige denn mit der Reparatur zu beginnen. Auch in dieser Hinsicht haben Repair-Cafés eine erzieherische Mission: Wenn die Kundinnen und Kunden beim Zerlegen und bei der Fehlersuche dabei sind, verstehen sie, dass billige Gegenstände – solche mit gegossenen oder unzerlegbaren Komponenten – eigentlich immer noch zu teuer sind, weil man sie nach Ablauf der Garantie nur noch wegschmeissen kann. Haben sie das erst einmal vor Augen geführt bekommen, entscheiden sie sich beim nächsten Kauf vielleicht für einen qualitativ hochwertigeren Artikel oder greifen sogar auf eine Alternative wie das Ausleihen von Geräten zurück. •

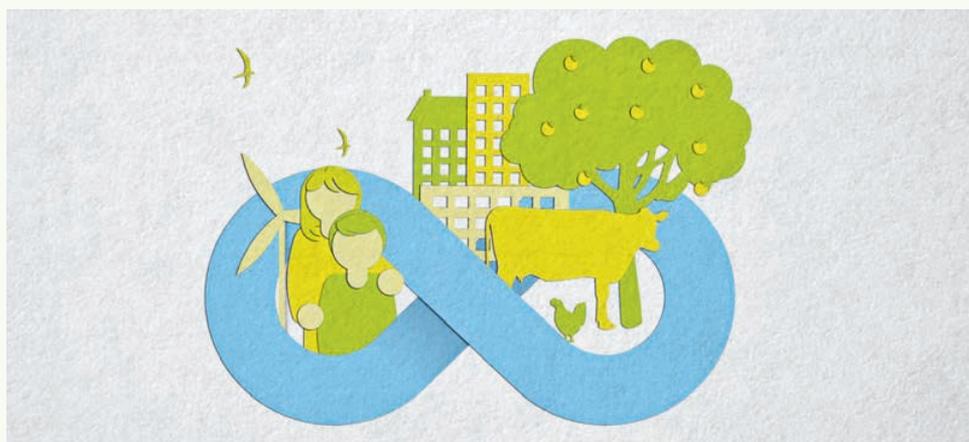
# DIE SEITEN DER ABS

## «WIR SIND OFFEN FÜR MEHR PROJEKTE AUS DER KREISLAUFWIRTSCHAFT»

Die ABS will die Kreislaufwirtschaft mit Krediten fördern. Doch die bisherige Nachfrage ist verhalten. Das habe mehrere Gründe, sagt Peter Hammesfahr. Der Verantwortliche für die ABS-Kredite in Kreislaufwirtschaft nennt etwa die Notwendigkeit, dass Modelle der Shared Economy massentauglich werden müssen. Die ABS will deshalb die Öffentlichkeit weiter für das Thema sensibilisieren und für interessierte Firmen bereitstehen.

Interview: Pieter Poldervaart

Illustration: art.i.schock



**moneta:** Peter Hammesfahr, zwei Jahre ist es her, seit die ABS sich dazu bekannt hat, das Modell der Kreislaufwirtschaft zu fördern. Wie gross ist die Nachfrage nach solchen Krediten?

**Peter Hammesfahr:** Ganz ehrlich: Die Resonanz ist bescheiden. Wir sind zwar mit einem halben Dutzend Unternehmen, die sich für Kredite interessieren, in Kontakt. Doch zu einem Vertragsabschluss ist es bisher nicht gekommen.

**Hat die ABS zu wenig für ihren neuen Fokus geworben?**

Das glaube ich nicht. Wir führten mehrere Webinare durch, in denen wir das Thema lancierten und zur Diskussion stellten. Darüber hinaus informierten wir ausführlich in der moneta, um die bisherigen Kundinnen und Kunden für das Thema zu sensibilisieren. Zudem waren wir an Veranstaltungen von Partnern präsent, welche die Kreislaufwirtschaft vorantreiben. Auch ausserhalb der ABS wird Kreislaufwirtschaft immer mehr zum Thema.

**Tatsächlich setzen laut einer Studie von Ende 2021 bloss zehn Prozent der Schweizer Unternehmen substantiell auf Kreislaufwirtschaft. Ist das Thema also mehr Schein als Sein?**

Man könnte das Studienergebnis auch positiv interpretieren: Neun von zehn Schweizer Firmen sind noch nicht Teil der Kreislaufwirtschaft. Hier schlummert also ein enormes Potenzial.

**Aber warum stehen die Kreditnehmerinnen und Kreditnehmer nicht Schlange bei der ABS?**

Die Verhandlungen, die wir führen, zeigen, dass die Finanzierung nur eine der Hürden ist, die für den Wechsel zur Kreislaufwirtschaft genommen werden müssen – und noch dazu eine eher kleine. Wichtiger ist, dass die Vision in Richtung Kreislaufwirtschaft geht, eine Strategie da ist und es gelingt, das neue Geschäftsmodell betrieblich, buchhalterisch und steuerlich richtig aufzugleisen.



**Peter Hammesfahr**  
Leiter Firmenfinanzierung

>>>

»» **Was ist der wichtigste Unterschied der Kreislaufwirtschaft zu konventionellen Businessmodellen?**

In der Kreislaufwirtschaft verkauft ein Unternehmen Nutzen und nicht Ware. Das Ziel sind nicht kurzlebige, modegetriebene Produkte, sondern möglichst langlebige. Die Firma generiert ihren Umsatz aus Vermietung sowie weiteren Dienstleistungen wie Wartung, Reparatur oder Logistik. Solche Geschäftsmodelle benötigen üblicherweise mehr Zeit, um in die schwarzen Zahlen zu kommen. Entsprechend müssen auch die Maschinen im Inventar anders bewertet und auf längere Frist abgeschrieben werden. Statt sieben Jahre für eine Kredittilgung, wie das Banken normalerweise als Maximum anerkennen, muss die Tilgungsfrist womöglich doppelt so lang sein.

**Und hier schaltet sich die ABS ein und vergibt langfristige Kredite?**

Richtig. Wir signalisieren, wie wichtig uns die Kreislaufwirtschaft auf dem Weg zu «netto null» ist, dass wir uns ein entsprechendes Know-how angeeignet haben und längerfristige Kreditlinien gewähren. Die Rückzahlungsfrist hängt vom jeweiligen Geschäftsmodell ab. Doch auch die Kreislaufwirtschaft muss rentieren.

**Könnte die ABS in der Öffentlichkeit noch etwas forscher auftreten, damit die Wirtschaft den Kurswechsel vollzieht?**

Auch wenn wir die Kreislaufwirtschaft wichtig finden, müssen wir uns auf unsere Bankkompetenzen konzentrieren. Wir sind kein Inkubator, der breit Überzeugungsarbeit leisten kann. Aber wir zeigen uns im Netzwerk wichtiger Akteure der Kreislaufwirtschaft wie Circular Economy Switzerland oder Shift und beraten, wenn es um die Finanzierung geht. Ist weitergehendes Fachwissen zu Methoden der Kreislaufwirtschaft nötig, verweisen wir an Partner wie etwa das Beratungsunternehmen Rytec.

**Immerhin fördert der ABS-Innovationsfonds immer wieder Start-ups, die aus dem Bereich Kreislaufwirtschaft stammen, zum Beispiel reCIRCLE und Pretty Good. Haben es Start-ups einfacher als etablierte Firmen, in der Kreislaufwirtschaft aktiv zu werden?**

Natürlich kann ein Start-up sein Geschäftsmodell von Beginn weg komplett auf Kreislaufwirtschaft designen. Doch Start-ups haben auch

ein höheres Risiko, zu scheitern. Weil Start-ups oft die klassischen Bankkriterien nicht erfüllen, hat die ABS den Verein Innovationsfonds gegründet und alimentiert diesen mit Mitteln und Arbeitskraft. Überzeugt das Geschäftsmodell, sind langfristige und attraktive Darlehen oder Beteiligungen bis maximal 75 000 Franken möglich. Das genügt kaum, um zu starten, kann aber den Zugang zu anderen Investorinnen und Investoren ebnen.

**Und warum setzen nicht mehr etablierte Firmen auf die Kreislaufwirtschaft?**

Wer ein bestehendes, funktionierendes Geschäftsmodell hat, braucht einen guten Grund, um den Kurs zu verlassen und das Risiko des Scheiterns einzugehen. Es braucht also eine motivierte Geschäftsführung, die Nachhaltigkeit hoch gewichtet, und die Aussicht auf ein rentables Geschäft. Die Kundschaft muss das neue Produkt respektive die neue Dienstleistung in absehbarer Zeit nachfragen.

**Ist die Gesellschaft schlicht noch nicht so weit?**

Es braucht Zeit. Wir sehen das am Beispiel von Mobility: Ein Auto auf Abruf ist nachhaltiger, man verzichtet auf einen eigenen PW. Doch obwohl Mobility Erfolg hat, ist der Anteil der Shared Economy beim Individualverkehr noch zu klein. Denkt nun die Gesellschaft um und akzeptiert die neuen Modelle der Kreislaufwirtschaft, Nutzung statt Besitz zum Beispiel, hilft das, mehr Unternehmen für den Umstieg zu überzeugen.

**Wo sieht die ABS ihre Rolle, die Gesellschaft auf die Kreislaufwirtschaft vorzubereiten?**

Wir sensibilisieren Unternehmen und die Öffentlichkeit dafür, unter anderem mit dem vorliegenden Themenschwerpunkt. Gleichzeitig positionieren wir uns als Bank, die gerne Projekte aus der Kreislaufwirtschaft finanziert. Aber die ABS ist nur ein Puzzleteil. Damit die Kreislaufwirtschaft Boden gut machen kann, muss die Politik für bessere Rahmenbedingungen sorgen, die Unternehmerinnen und Unternehmen müssen ihre Produkte von Beginn weg als Kreislaufprodukt konzipieren - und wir alle müssen solche Angebote auch nachfragen.

Weitere Informationen  
[abs.ch/de/kreislaufwirtschaft](http://abs.ch/de/kreislaufwirtschaft)

Ein Projekt aus dem ABS-Förderbereich



ZUKUNFTSWEISENDE GESCHÄFTSMODELLE



Jeannette Morath, Gründerin und Geschäftsleiterin von reCIRCLE

## MEHRWEG ALS NEUES «NORMAL»

**Die von reCIRCLE entwickelte Kreisauflösung für die Verpackung von Essen und Getränken zum Mitnehmen setzt auf hochwertiges Mehrweggeschirr, das in der Schweiz hergestellt und recycelt wird. Dazwischen zirkulieren die reCIRCLE-Produkte hunderte Male zwischen Privatpersonen und dem Netzwerk der Gastro-Partnerbetriebe.**

Interview: Julia Barriga

Unter anderem dank einem langfristigen Darlehen des Vereins Innovationsfond der ABS konnte reCIRCLE im August 2016 mit 24 Restaurants starten. Heute machen bereits rund 2550 Take-aways, Mensen und Restaurants mit To-go-Angebot mit und sparen so gemeinsam mit den Konsumierenden jährlich fast 17 Millionen Einwegverpackungen oder 1680 Tonnen CO<sub>2</sub>. Wir haben mit Jeannette Morath, Gründerin und Geschäftsleiterin von reCIRCLE, über die Entwicklung und Zukunft ihres Unternehmens gesprochen.

**moneta: Jeannette Morath, was ist die Vision von reCIRCLE?**

Jeannette Morath Wir sehen eine Welt ohne Einwegverpackung und setzen alles dran, dass Mehrwegverpackung zum Standard wird. Unser Ziel ist es, Einweggeschirr durch wiederverwendbare, qualitativ hochwertige, zahlbare und ökologischere Alternativen zu ersetzen, und zwar europaweit.

**Was bedeutet Kreislaufwirtschaft für euch?**

Vor dem Recyceln wird die Verpackung hunderte Male wiederverwendet - das ist unsere Vorstellung von Kreislaufwirtschaft.



Fotos: reCIRCLE

Durch die hundertfache Wiederverwendung bedienen wir den inneren Kreis der Kreislaufwirtschaft, ein wichtiges, noch nicht ausgeschöpftes Potenzial, um Ressourcen im Loop zu behalten. Heute dürfen wir aufgrund der Regulierung leider noch keine Produkte für Food-Kontakt aus recyceltem Material herstellen. Sobald die Bewilligung da ist, werden wir das recycelte Granulat für die Herstellung der eigenen Mehrwegprodukte einsetzen und können so den Kreis ganz schliessen.

#### Kannst du unseren Leserinnen und Lesern bitte erklären, wie sie reCIRCLE nutzen können?

Ja, das ist ganz einfach: Bestellen Sie Ihr Take-away-Essen in einer Mehrwegverpackung von reCIRCLE und zahlen Sie zehn Franken für die reCIRCLE BOX und fünf Franken für den ISY Becher. Nach dem Genuss retournieren Sie Ihre reCIRCLES bei einem Partnerbetrieb und erhalten den bezahlten Betrag zurück. Wenn Sie das reCIRCLE Geschirr mit nach Hause oder ins Büro nehmen, zum Beispiel weil es noch Essensreste enthält, können Sie es beim nächsten Essen unterwegs wiederverwenden. Das Geschirr zurückgeben können Sie irgendwann, dafür gibt es keine zeitliche Einschränkung.

#### 2016 hast du mit 24 Restaurants angefangen. Wie hat sich reCIRCLE seither entwickelt?

Das Netzwerk unserer Partnerbetriebe ist danach stetig gewachsen. Anfang 2017 lancierte die Migros für ihre Restaurants unsere reCIRCLE BOXen als Parallelsystem in Grün mit M-Generation-Logo, weil damals unser Netzwerk noch sehr klein war. Das hat unserem Start-up grosse Glaubwürdigkeit geschenkt und auch finanziellen Schub gegeben. Heute sind die Migros-Restaurants Partner im regulären reCIRCLE Netzwerk, was uns sehr freut. 2018 konnten

wir unsere Finanzierung dank der CoOpera Beteiligungen AG sichern und damit das Unternehmen mit Personal, Büro, Marketing usw. aufbauen. Seither ist unser Netzwerk auch dank Verkaufsaktivitäten stark gewachsen. Nach einem erfolgreichen Pilotprojekt in Stuttgart wurde 2018 die reCIRCLE Deutschland als Franchisenehmer gegründet. Die «Greta-Zeit» (Anm. der Redaktion: Schulstreiks fürs Klima, Friday for Future) 2019 hat unseren Einzug in Mensen an Schulen und Universitäten beflügelt. Der Gastronomie ging es wegen der Pandemie bis vor Kurzem nicht gut, sodass ein Systemwechsel nicht drin lag, nicht mal für Verpackung. Jetzt ändert sich die Stimmung gerade wieder, auch wegen der Gesetzgebung in der EU, die Mehrweg und Kreislaufwirtschaft gesetzlich verankern wird.

#### Wie hat sich euer Sortiment entwickelt?

Wir haben unser Sortiment kontinuierlich erweitert und bieten heute zwölf verschiedene Gefässe plus unser Besteck SPIFE (Spoon und Knife in einem) an. Gestartet haben wir mit der schüsselartigen reCIRCLE BOX. Diese Box ist noch heute die beliebteste, dicht gefolgt von der 2018 eingeführten Menübox, die sich vor allem für traditionelle Menüs eignet. Vor zwei Jahren haben wir den isolierenden Becher reCIRCLE ISY für Kaffee, Tee, Müesli und Suppen lanciert. Alle unsere Produkte haben einen passenden, dicht schliessenden Deckel. Letztes Jahr folgte unser neuestes Produkt, die runde Pizzaverpackung.

#### Woran arbeitet ihr aktuell?

##### Welche Zukunftspläne habt ihr?

Wir sind daran, das Netzwerk zu vergrössern und setzen dabei vermehrt auf Partnerschaften, zum Beispiel mit Gastrosuisse oder Pistor, damit wir in den Kanälen für Gastronominnen und Gastronomen sichtbar sind. Und die Rückgabe der Mehrwegprodukte muss noch einfacher und bequemer werden. Deshalb forschen und entwickeln wir aktuell im Bereich der Automatisierung und Digitalisierung von Prozessen. Zum Beispiel planen wir Rückgabeautomaten mit möglichst einfacher Rückzahlung. Unser Rücknahmeangebot muss so gross werden, dass «reCIRCLEN» so bequem wie wegwerfen wird. Ein weiteres grosses Thema ist die Entwicklung einer Verschlussung, die zu 100 Prozent abdichtet und damit Essen länger haltbar macht. Wir arbeiten konkret daran, reCIRCLE Geschirr mit einer Folie zu überziehen, damit es auch für Catering und Detailhandel als Take-away-Mehrwegverpackung interessant wird. Vor ein paar Wochen haben wir das reMEMBER Abo für KMU, die keine eigene Kantine, aber viel Abfall aus Einwegverpackungen haben, lanciert. Sie erhalten von uns Boxen und Becher und können diese ihren Mitarbeitenden zum Holen von Essen in der Nähe des Büros zur Verfügung stellen. reMEMBER-KMU verursacht auch weniger Food-Waste, weil die Mitarbeitenden ihre Reste später aufessen oder bequem nach Hause nehmen können.

Weitere Informationen  
[recircle.ch](http://recircle.ch)

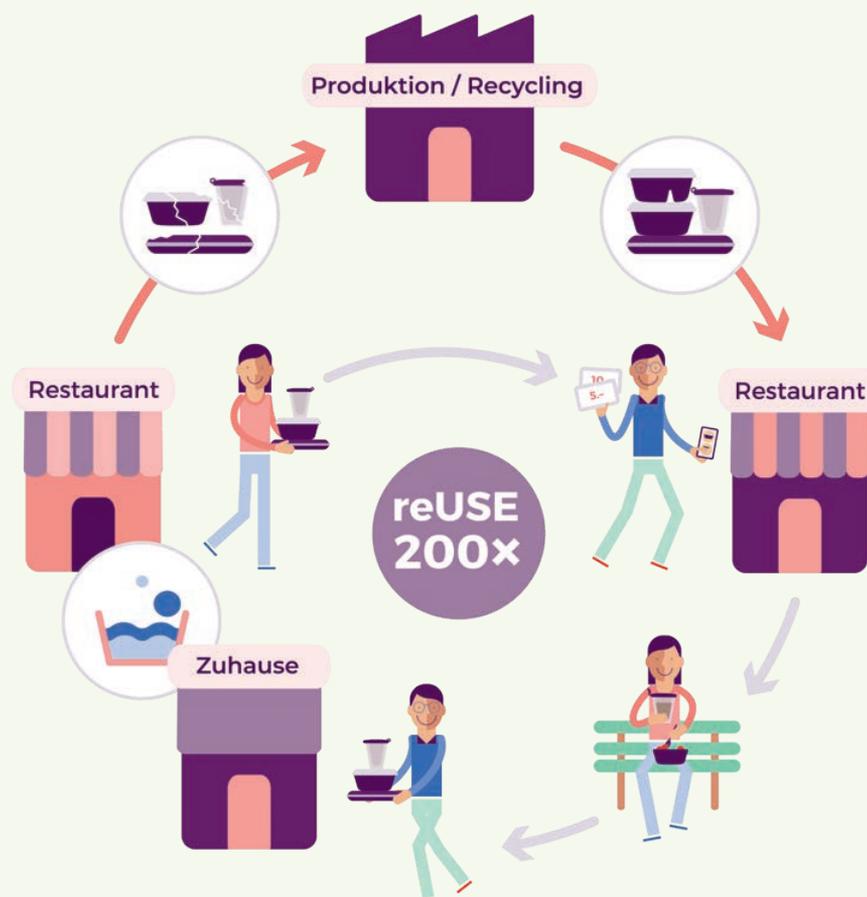


Illustration: reCIRCLE



# REPARIEREN MUSS WIEDER ZUR GEWOHNHEIT WERDEN

**Das Berner Start-up Pretty Good wird vom Verein Innovationsfonds der ABS mit einem Darlehen unterstützt und repariert (fast) alles dank seinem Netzwerk von regionalen Reparaturwerkstätten. Pretty Good organisiert für Kundinnen und Kunden die fachkundige Reparatur ihrer Lieblingsgegenstände.**

Text: Julia Barriga

Für die beiden Gründer von Pretty Good, Jonas Morgenthaler und Jonas Beer, war von Anfang an klar, dass sich ihre Geschäftsidee im Bereich der Kreislaufwirtschaft bewegen würde. Die beiden kannten sich aus Jugendjahren im Fussballverein und trafen sich in der Ausbildung bei den «KaosPilots» wieder. Durch ein persönliches Erlebnis mit einer Reparatur war die Idee von Pretty Good im Sommer 2022 geboren – mit der Mission, die Nutzungsdauer von Alltagsgegenständen zu verlängern. «Ein gebrauchter, reparierter Gegenstand ist nie perfekt, aber gewinnt an Charakter – das finden wir «pretty good», so kamen wir auf den Namen», verrät Jonas Morgenthaler.

Laut einer repräsentativen Umfrage des gfs-zürich möchten über 70 Prozent der Schweizer Bevölkerung öfter ihre Gegenstände reparieren lassen – die Hürden sind in vielen Fällen jedoch zu hoch. Mit einer Anlaufstelle für sämtliche Alltagsgegenstände will Pretty Good Reparaturen vereinfachen, beschleunigen und somit erreichen, dass sie wieder zur Gewohnheit werden. «Ganz wichtig ist, dass der Reparaturservice niederschwellig und bequem ist», erläutert Jonas Morgenthaler. «Zudem zählt das Erlebnis selbst, also zu merken, dass mein

Liebungsgegenstand in guten Händen ist und mit viel Sorgfalt repariert wird, bevor er funktionsfähig zu mir zurückkommt. Durch diese Wertschätzung gewinnt er auch an persönlichem Wert.»

## Eine Plattform für die effiziente Reparatur jeglicher Alltagsgegenstände

Der Einstieg zur Reparatur erfolgt via die Plattform [prettygood.repair](https://prettygood.repair). Die Kundinnen und Kunden können dort einen unverbindlichen Kostenvoranschlag anfordern, indem sie Fotos und Videos des defekten Gegenstands, beispielsweise einer Kaffeemaschine, hochladen und den Defekt beschreiben. Innert 48 Stunden erhalten sie einen Kostenvoranschlag. Nehmen sie diesen an, können sie die Maschine entweder an einer Drop-off-Station in Bern abgeben oder in einem Paket (bis 10 Kilo kostenlos) an Pretty Good schicken. Die Maschine wird fachgerecht repariert und gereinigt und dann funktionsfähig zurückgeschickt. Pretty Good hat die Plattform und den Reparaturservice über Monate getestet. Mit Erfolg: In 90 Prozent der Fälle wurde die Offerte angenommen und die Reparatur ausgeführt.



Foto: Pretty Good

«WÜRDEN WIR IN DER SCHWEIZ ALLE GEGENSTÄNDE EIN JAHR LÄNGER NUTZEN, KÖNNTEN WIR UNSEREN GEMEINSAMEN CO<sub>2</sub>-FUSSABDRUCK UM 1,8 MILLIONEN TONNEN SENKEN, WAS ETWA DER JÄHRLICHEN TREIBHAUSGASEMISSION ALLER EINWOHNERIN- UND EINWOHNER DER STÄDTE BASEL UND GENÈVE ENTSPRICHT.» Jonas Morgenthaler

## Pilot mit der Stadt Bern:

### Gegenstände spenden statt entsorgen

Viele Gegenstände, die heutzutage auf Entsorgungshöfen landen, sind noch intakt oder könnten dank einer sanften Reparatur wieder instand gestellt werden. Das Pilotprojekt «Spenden statt entsorgen» von Pretty Good und der Stadt Bern bietet die Möglichkeit, Gegenständen ein zweites Leben mit neuem Besitzer oder neuer Besitzerin zu schenken. Wie funktioniert das konkret? Die ursprünglichen Eigentümerinnen und Eigentümer bringen Geräte, die sie nicht mehr brauchen, zur Pretty Good Abgabestelle auf einem Entsorgungshof in Bern – beispielsweise einen leicht defekten, nicht mehr benötigten Drucker. Dort schaut sich jemand vom Entsorgungshof den Drucker an und entscheidet, ob er weiterverwendet werden kann. Wenn ja, spendet die Besitzerin oder der Besitzer diesen, worauf er zuerst im Reparaturnetzwerk von Pretty Good geprüft, gereinigt und falls nötig repariert wird. Danach wird der Drucker im Rahmen eines Integrationsprojekts des sozialen Unternehmens Drahtesel auf Ricardo verkauft. «Das Pilotprojekt wird von der Berner Fachhochschule begleitet, um den ökologischen Impact und die ökonomische Durchführbarkeit zu prüfen», erklärt Jonas Morgenthaler. «Wenn es erfolgreich verläuft, werden wir dieses Angebot weiterentwickeln und ausweiten.»



Illustration: Pretty Good

Weitere Informationen  
Reparierservice von Pretty Good: [prettygood.repair](https://prettygood.repair)  
Pilot-Projekt «Spenden statt entsorgen»: [reuse.repair](https://reuse.repair)



Foto: zvig



Von links: Juri Seger, Silvan Groher, Ondine Riesen, Ralph Moser und Sasa Löpfle.

## ZEITLICH BEGRENZTES EINKOMMEN FÜR EINE BESSERE WELT

**Ting ist eine Community in der Schweiz, die gemeinsam ein Vermögen aufbaut. Daraus finanziert sie Mitgliedern ein zeitlich begrenztes Einkommen, damit sie sich weiterentwickeln und nachhaltige Geschäftsideen verwirklichen können.**

Text: Simon Rindlisbacher

Ein Architektur-Kollektiv, das eine nachhaltige und ansprechende Architektur verfolgt und weiterentwickelt. Ein wiederverwendbares und bequemes Menstruationsprodukt, das in der Schweiz hergestellt wird. Eine Softwarelösung, die Spitälern hilft, Mangelernährung von Patientinnen und Patienten zu verhindern und Food-Waste zu reduzieren. Drei ganz unterschiedliche Vorhaben mit einer wichtigen Gemeinsamkeit: Dass sie Wirklichkeit geworden sind, ist massgeblich Ting zu verdanken. Ting ist eine Community, die mit monatlichen Beiträgen gemeinsam ein Vermögen aufbaut. Dieses steht den Mitgliedern dann als zeitlich begrenztes Einkommen zur Verfügung. Sie erhalten so die Zeit, sich ohne finanzielle Sorgen weiterzuentwickeln oder eben Geschäftsideen Realität werden zu lassen, welche die Welt etwas lebenswerter machen.

### **Bis zu 2500 Franken während maximal sechs Monaten**

Will man sich von Ting ein Einkommen finanzieren lassen, muss man je nach Mitgliedschaft sechs Monate lang monatlich 65 Franken oder 150 Franken auf das Gemeinschaftskonto eingezahlt haben. Danach kann man sein Vorhaben einreichen. Dieses soll intrinsisch motiviert sein, sich positiv auf die Biografie der Antragstellenden auswirken und einen Mehrwert für die Gesellschaft

bieten. Jedes Vorhaben wird von einer Ethikerin kommentiert und von anderen Mitgliedern mit Punkten bewertet. Erreicht es genügend Punkte, wird es genehmigt. Um ihr Vorhaben umzusetzen, können die Mitglieder dann maximal sechs Monate lang bis zu 2500 Franken monatlich beziehen. Das ist etwas mehr als das Existenzminimum in der Schweiz. «Es beziehen aber längst nicht alle immer das Maximum», betont Ondine Riesen. Die Mitglieder würden so viel nehmen, wie sie tatsächlich bräuchten. Die Anzahl Einkommen, die Ting gleichzeitig finanzieren kann, wird vom Volumen des gemeinsamen Vermögens bestimmt.

### **Geld umverteilen für neue Lösungen**

Entstanden ist das Projekt vor gut drei Jahren. «Wir stecken in einer Multikrise. Da sind Lösungen gefragt. Dank Ting können diese nun auch von Leuten entwickelt werden, die zwar gute Ideen haben, aber bisher nicht die Mittel hatten, sich einzubringen», sagt Ondine Riesen. Sie hofft auch, dass durch Ting besonders Frauen einfacher an Geld für ihre Vorhaben kommen. Für Ralph Moser, einen weiteren Gründer, ist Ting ein Instrument, um Geld in der Gesellschaft umzuverteilen. «Unser Sozialsystem ist ungünstig aufgestellt. Das Umlageverfahren wird viel zu wenig betont», findet er. Stattdessen fliesse zu viel Kapital in die Pensionskassen, wo

es als Kapitalanlage die Ungleichheiten in der Gesellschaft verschärfe. Bei Ting steht stattdessen die Solidarität im Vordergrund. Man wird nicht nur Mitglied, um selbst Geld zu beziehen, sondern auch, um die anderen Mitglieder zu unterstützen. Rund ein Drittel der Community macht sogar bewusst nur Letzteres – Tendenz steigend.

### **Gemeinschaftskonto bei der Alternativen Bank Schweiz**

Mitte August zählte Ting 475 Personen. Zusammen haben sie bis heute 59 Vorhaben finanziert, von denen 41 bereits abgeschlossen sind. «Die Zahl der Mitglieder nimmt laufend zu», sagt Ondine Riesen. Sie seien zwischen 20 und 80 Jahre alt und führten ein geregeltes Leben, möchten aber etwas Neues wagen und eine Idee umsetzen. Mit einer sorgfältig programmierten Online-Plattform, einem eigenen Telegram-Kanal und regelmässigen Events sorgt Ting dafür, dass sich die Mitglieder nicht nur über das gemeinsame Vermögen verbunden fühlen. Dieses liegt übrigens auf einem Konto bei der Alternativen Bank Schweiz, die für Ting aufgrund der Werteverwandtschaft die ideale Partnerin ist. «Die ABS ist eine der wenigen Banken, die das Geld ihrer Kundschaft sinnvoll in die Gesellschaft investiert – genau wie wir», sagt Ondine Riesen.

Weitere Informationen zu Ting: [ting.community](http://ting.community)  
Nächstes öffentliches Ting-Event: 10. November

## HALBJAHRESERGEBNIS 2023

# ZINSWENDE UND NATIONALBANK ERMÖGLICHEN EIN GUTES ERSTES HALBJAHR

**Die ABS kann ein sehr gutes Ergebnis für das erste Halbjahr vorlegen und damit an das Jahresergebnis von 2022 anknüpfen. Die Zinswende und die positive Verzinsung von Guthaben durch die Schweizerische Nationalbank (SNB) machen sich bemerkbar. Aber auch das Interesse an den Leistungen der ABS ist gestiegen. Das konsequent nachhaltige Geschäftsmodell ermöglicht ein steigendes Volumen bei verbesserten Margen.**

Text: Rico Travella

Die Zinswende macht sich im Halbjahresergebnis der ABS deutlich bemerkbar: Gegenüber der Vorjahresperiode hat der Bruttoerfolg aus dem Zinsgeschäft um 5,1 Millionen Franken (+52,4 Prozent) auf 14,7 Millionen Franken zugenommen. Einen wichtigen Anteil hat dabei die positive Verzinsung der Guthaben bei der SNB. Ebenfalls zu Buche schlagen das Volumengewachstum und die höheren Marktzinsen im Kreditgeschäft sowie die zeitversetzte Anpassung bei der Guthabenverzinsung. Die Erträge aus dem Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft hingegen sind etwa auf Vorjahresniveau.

Die ABS kann per 30.6.2023, nach Berücksichtigung der latenten Steuern, einen Gewinn von 4,2 Millionen Franken ausweisen. Er liegt um 13,3 Prozent (rund 0,5 Millionen Franken) über dem Vorjahr. Dies ist ein besonders gutes Ergebnis, insbesondere weil im Vorjahr ein hoher ausserordentlicher Erfolg (+3,3 Millionen Franken) durch den Verkauf einer bankeigenen Liegenschaft berücksichtigt war.

### ABS investiert weiter ins Personal

Der Geschäftsaufwand der ABS hat um 4,8 Prozent zugenommen (im Vorjahr waren es plus 11 Prozent). Es wurde nochmals vor allem in zusätzliche Mitarbeitende investiert (+0,56 Millionen Franken), um Projekte zu stärken, welche die Organisation und Prozesse verbessern, die Digitalisierung vorantreiben sowie die Kundenorientierung erhöhen.

### Zuwachs an liquiden Mitteln moderat

Die Kundeneinlagen inklusive Kassenobligationen haben gegenüber dem 31.12.2022 um 1,6 Prozent (+31,6 Millionen Franken) auf 2,055 Milliarden Franken zugenommen. Wie erwartet war also kein grosser Zufluss von Geldern aufgrund der Übernahme der CS durch die UBS zu verzeichnen.

### Das Umfeld ist günstig

Die Zinswende, aber auch das Interesse an Nachhaltigkeit bieten für die ABS ein günstiges Umfeld. Aufgrund der Einschätzung Mitte 2023 gehen wir von einem Volumengewachstum im für uns wichtigen Kreditgeschäft aus, und das bei verbesserten Margen. Allerdings bleibt das Wettbewerbsumfeld sehr kompetitiv. Die ABS muss weiterhin ihre Einzigartigkeit als umfassend nachhaltige Bank hervorheben.

Für das zweite Halbjahr ist die Entwicklung der Leitzinsen und vor allem der Marktzinsen relevant. Wir gehen davon aus, dass die SNB die Guthaben weiterhin positiv verzinsen wird. Um allfälligen Korrekturen entgegenzuwirken, nutzen wir die Möglichkeit, die das Marktumfeld bietet, und legen nicht unmittelbar benötigte liquide Mittel kurzfristig an. Nicht zuletzt aufgrund der jüngsten Entwicklungen im Bankensektor fühlen wir uns in unserem Kurs bestätigt. Eine glaubwürdig gelebte Nachhaltigkeit ist am Markt gefragt, und wir gehen davon aus, dass die ABS ihr Potenzial bei Anlegenden und Kredit-suchenden weiter ausschöpfen kann.

## ABS in Zahlen

Anzahl Kreditnehmerinnen/  
Kreditnehmer

**1294**

Anzahl ABS-Aktionärinnen und  
-Aktionäre

**9338**

Anzahl Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter

**155**

**126,1** Vollzeitstellen

Kundengelder

**CHF 2 055 240 086**

Kundenausleihungen

**CHF 1 588 289 276**

Bilanzsumme

**CHF 2 373 525 973**

Eigenmittel

**CHF 292 049 000**

Halbjahresergebnis (Gewinn)

**CHF 4 182 136**

Die detaillierten Zahlen sind online  
publiziert auf [abs.ch/halbjahreszahlen](https://abs.ch/halbjahreszahlen).

### WICHTIGER HINWEIS ZU MONETA- BEILAGEN UND -INSERTATEN

Zeichnungsangebote für Beteiligungen oder Obligationen in dieser Zeitung sind von der ABS nicht geprüft. Sie stellen deshalb keine Kaufempfehlung der ABS dar.

# VORBILDLICH UNTERWEGS

**Die ABS erhält 2022 für ihre gesamte Geschäftstätigkeit sehr gute Noten punkto Nachhaltigkeit. Erfreulich sind insbesondere die Resultate, was Widerstandskraft und Realwirtschaftlichkeit angeht.**

Text: Pieter Poldervaart

Die Sustainable Banking Scorecard der Global Alliance for Banking on Values (GABV) ist ein Bewertungsinstrument für die Nachhaltigkeitsleistung von Finanzinstituten. 2022 erzielte die ABS 86 von 100 möglichen Punkten und wird damit auf der Scorecard als «vorbildlich» bewertet. Im Vergleich zum Vorjahr verbesserte sich das Gesamtergebnis um einen Punkt.

Die Scorecard zeigt auch, dass die ABS wirtschaftlich sehr solide dasteht. Die ungewichtete Eigenkapitalquote verbesserte sich abermals leicht und lag 2022 bei 12,5 Prozent (2021: 11,8 Prozent). Bei der **Gesamtkapitalrendite** gelang 2022 eine Verdoppelung von 0,15 auf 0,31 Prozent. Diese erfreuliche Entwicklung wirkt sich allerdings nicht auf den Dreijahresdurchschnitt aus, den die Scorecard als Kennzahl für die Widerstandskraft verwendet. Dennoch konnte der negative Trend der Vorjahre gestoppt werden.

Die ABS will als Bank zur Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft beitragen. Das gelingt ihr, wenn ihre Geschäftstätigkeit auf die **Realwirtschaft** ausgerichtet ist. Sowohl im Bilanzgeschäft als auch im Nicht-Bilanzgeschäft gab es 2022 eine leichte Steigerung bei der realwirtschaftlichen Wirkung. Im Bilanzgeschäft konnte die ABS die Kundenausleihungen um 6 Prozent steigern. Im Nicht-Bilanzgeschäft trägt vor allem der Fokus auf Impact-Anlagen zur Verbesserung der realwirtschaftlichen Wirkung bei.

2022 umfassten die Kundendepots der ABS insgesamt 994 Millionen Franken. 84 Prozent davon wurden bezüglich ihres **CO<sub>2</sub>-Fussabdrucks** sowie ihrer **CO<sub>2</sub>-Intensität** analysiert. Sie waren verantwortlich für 802 000 Tonnen Treibhausgase. Das entspricht im Vergleich zum Vorjahr einer Zunahme um mehr als das Doppelte. Pro Million investierter Franken betrug die CO<sub>2</sub>-Intensität 957 Tonnen CO<sub>2</sub>. Das ist gegenüber dem Vorjahreswert von 429 Tonnen eine Steigerung um 123 Prozent. Die detailliertere Analyse zeigt, dass diese signifikante Erhöhung fast ausschliesslich auf die Anlageklasse der Impact-Fonds und der «Social Responsible Investment»-Fonds zurückzuführen ist. Bei den Anlageklassen **Aktien und Obligationen** ist die Entwicklung hingegen positiv. Für die volumenmässig bedeutendste Anlage-

klasse der Aktien gingen die errechneten CO<sub>2</sub>-Emissionen um 17 Prozent zurück. Die CO<sub>2</sub>-Intensität der Aktien pro eine Million investierten Franken sank um 12 Prozent. Positiv ist auch die Entwicklung des **«ABS Living Values – Balanced Fund»** in Bezug auf seine Kompatibilität mit dem Ziel des Pariser Klimaabkommens, die Erderwärmung möglichst auf 1,5 Grad zu begrenzen: Per Ende 2022 befand sich das Portfolio auf einem 1,9-Grad-Kurs gegenüber einem 2,2-Grad-Pfad im Vorjahr.

Die **Finanzierungen** der ABS waren im gesamten Jahr 2022 für 10 000 Tonnen CO<sub>2</sub>-Emissionen verantwortlich. Im Vorjahresbericht wurden etwas mehr als 11 000 Tonnen ausgewiesen. Dies entspricht einem Rückgang der berechneten Emissionen um knapp 12 Prozent. Ein Grund für diese positive Entwicklung ist einerseits die dank einer Umfrage bei Kreditkündinnen und -kunden sowie Recherchen deutlich verbesserte Datenqualität. Andererseits gab es teilweise einen tatsächlichen Rückgang der Emissionen, zum Beispiel durch den Wechsel der Heizung in einer Liegenschaft auf erneuerbare Energien.

Per Ende 2022 ist die ABS mit 26 Prozent ihrer Finanzierungen kompatibel mit einem 1,5-Grad-Ziel bis 2050. Weitere 12 Prozent sind auf einem 1,5- bis 2-Grad-Pfad und somit im Sinne des Pariser Klimaschutzabkommens von 2015 «fast ausreichend» zielkompatibel. Das ist im Vergleich zum Vorjahr eine deutliche Verbesserung. Damals wurden lediglich 19 Prozent des gesamten Kreditvolumens der ABS als <2-Grad-kompatibel eingeschätzt.



Der ganze Nachhaltigkeitsbericht 2022 kann heruntergeladen werden unter: [abs.ch/nachhaltigkeitsbericht](https://abs.ch/nachhaltigkeitsbericht)

# fairsICHERUNG.

nachhaltig.transparent.kompetent

## Unser Standort

Holzikofenweg 22  
3007 Bern  
T +41 31 378 10 10  
fair@fairsicherung.ch

Ihr Partner für nachhaltige  
Versicherungs- und Vorsorgelösungen.



Ab  
1. Oktober  
gratis bis  
Ende Jahr!

Casafair –  
der Verband für  
Eigentümer\*innen  
mit Zukunftslust.  
Nachhaltig, fair  
und kompetent.

Von A wie Altlast bis Z wie zukunftsweisende Lösung.  
Bei uns sind sie rundum gut beraten.

www.casafair.ch

AB  
5. OKTOBER  
IM KINO

FESTIVAL DE CANNES  
COMPÉTITION  
SÉLECTION OFFICIELLE 2023

Cil d'Or  
du meilleur  
documentaire  
FESTIVAL DE CANNES 2023

# Les Filles d'Olfa

KAOUTHER BEN HANIA  
TUNESIEN

«Provokativ, bewegend und  
unerwartet heiter.»

VARIETY

trigon-film

## Eine nachhaltige Geldanlage

- gemeinnütziger Wohnungsbau
- gemeinschaftlich Wohnen
- autofrei
- Solarstrom vom Dach
- Schweizer Holz
- Kreislaufwirtschaft
- attraktive Rendite

npg AG für nachhaltiges Bauen  
Morgenstrasse 70, 3018 Bern  
www.npg-ag.ch

## Nachhaltiges Wohnen

4,5 und 5,5 Zimmer Wohnungen  
in Solar-Siedlung Huttwil

Ab CHF  
655 000

Jenni Liegenschaften

034 420 30 12 info@jenni.ch

Aktienkapitalerhöhung 2023

# Aus Kunst wird Strom – dank Ihrer Investition!



Zeichnen Sie Aktien bei der Alteno Solar AG. Ihr Kapital wird zum Bau von PV-Anlagen eingesetzt. Zum Beispiel für eine 100-kWp-Eigenverbrauchsanlage in Basel auf einem ehemaligen Kunstwerk von Renée Levi. Zeichnungsscheine, Infos und Termine unter: [www.altenosolar.ch/investor-relations](http://www.altenosolar.ch/investor-relations) oder QR-Code scannen.

**altenosolar**  
Plug the sun!

Alteno Solar AG, Basel  
Kontakt: Herr Lukas Herzog  
061 386 32 53  
[info@altenosolar.ch](mailto:info@altenosolar.ch)  
[www.altenosolar.ch](http://www.altenosolar.ch)



## «Wir nennen es «Ästhetik der Freiheit»»

**Das Designbüro Mifactori aus Berlin entwickelt Produkte, Methoden, Kampagnen und Bildung für eine nachhaltige Kreislaufwirtschaft. Warum wir einen ganz neuen Designansatz brauchen und was das alles mit Spielzeug zu tun hat, erläutert der Initiator Lars Zimmermann.**

Interview: Roland Fischer

**moneta: Lars Zimmermann, Sie haben ein Designstudio, das sich der Kreislaufwirtschaft verschrieben hat. Wie muss man sich die Produkte vorstellen, die Sie entwickeln?**

Lars Zimmermann Gerade kommen viele verschiedene Dinge raus, ein kleines Regal, eine Bank, ein Stuhl. Sie basieren alle auf wiederverwendbaren, simplen Bauteilen.

**Sie bezeichnen sich als «Designer, Artist, Activist». Machen Sie bei Mifactori also eher Kunst?**

Nein, wir wollen schon für einen Markt entwickeln. Aber es stimmt, unser Designbüro ist aktivistisch, wir fragen uns: Warum sehen wir so wenig nachhaltiges Design? Wir forschen deshalb an wirklich neuem Design. Wenn sich herausstellt, dass sich so etwas nicht verkaufen lässt – dann machen wir es trotzdem.

**Und wie finanziert sich das, letztlich?**

Wir haben da eine ganz gute Lösung gefunden: Wir machen viel Bildung in Sachen Kreislaufwirtschaft. Wir probieren zum Beispiel oft Dinge zusammen mit Kindern aus. Unsere allerersten Fehler haben wir wohl alle beim Spielen gemacht.

**Gutes Stichwort: Auf Ihrer Website steht, die Ästhetik Ihrer Lösungen sei stark von Spielzeugen inspiriert. «Dinge sind bunt, einfach zu verstehen und machen sehr viel Spass.»**

Genau. Es geht bei Spielzeugen eben nicht nur um eine besondere Ästhetik, es geht auch darum, dass es in der Nutzung keine Hürden, keine Ängste gibt. Dieses Spielerische und Inklusive ist für uns zentral.

**Was ja nicht unbedingt für alles Spielzeug gilt.**

Das stimmt, wir haben da vor allem Selbermach-Spielzeug im Sinn. Die Lego-Metapher ist eine meiner liebsten beim Erläutern unseres Prinzips. Man muss insofern eine «Auseinanderbaubarkeit» schon in die Dinge hineindesignen. So kommt die Nutzung in einen Fluss: Kinder bauen einen Kran ja nicht für die Ewigkeit, sie nehmen ihn auch wieder auseinander. Nachhaltiges Design soll mich nicht nur auf einer ästhetischen Ebene ansprechen, es soll mir «Hey, du kannst was mit mir machen!» entgegenrufen. Wir nennen es «Ästhetik der Freiheit».

**Welche anderen wichtigen Prinzipien gibt es, wenn man für Kreisläufe designt?**

Nachhaltiges Design hat viele Dimensionen: wo das Material herkommt, wie viel Energie bei der Produktion verbraucht wurde, wie die Dinge transportiert wurden usw. Wir setzen bei der Idee des «Reuse» an, und das bedeutet zunächst einmal, haltbare Sachen herzustellen.

**Das klingt nun ziemlich konservativ: die guten alten Dinge.**

Ja, aber dazu kommt die digitale Ebene: Für jedes Produkt kann ich in einer Datenbank die ganzen Teile sehen, die darin verbaut sind. Ich kann sie selber nachproduzieren lassen – womöglich kann ich sie sogar selber machen, wenn etwas kaputtgeht – und ich kann nachschauen, wie ich mein Ding auf die nächste Stufe heben kann: Was bräuchte ich, um aus meinem simplen Regal ein grösseres zu machen – oder vielleicht einen Stuhl oder ein Bett?

**Bei Möbeln kann man sich das gut vorstellen, aber geht das auch bei komplexeren Produkten? Wird es dereinst einen zirkulären Computer geben?**

Ich habe erst kürzlich von Experimenten mit kleinsten Nanobots gelesen, die in der Lage sein sollen, alle möglichen Strukturen selber aufzubauen. Ich würde niemals behaupten, dass es irgendwann möglich sein wird, alles so zu designen, aber Fakt ist: Derzeit zeigt in der Produktgestaltung viel zu wenig Richtung Zirkularität. Wir brauchen Impulse in diese Richtung.

**Überzeugt. Wo bekomme ich denn die Mifactori-Produkte?**

Tja, tut mir leid, es gibt das alles noch gar nicht zu kaufen. Wir sind in der Entwicklungsphase und bauen gerade die Website [trikka.house](http://trikka.house) auf, wo all dieses Wissen abrufbar sein wird.

**Ausgehend von den Bauplänen könnte ich mir das auch einfach selber bauen, da hätten Sie nichts dagegen, oder?**

Auf keinen Fall! Oder man bringt den Bauplan dem Tischler im Quartier und lässt ihn die nötigen Teile machen. Es ist uns wichtig, die Bauteile super einfach zu machen, sodass man sie mit ganz simplen Werkzeugen herstellen kann, egal wo auf der Welt. Echtes Kreislaufdesign muss auch dezentral sein.



Foto: zvg

Lars Zimmermann ist Designer, Künstler, Aktivist und Vermittler in Berlin. Er hat das Designstudio Mifactori für offenes Kreislaufdesign, Bildung und kreativen Aktivismus gegründet. Er schreibt, unterrichtet an Universitäten, hält Vorträge und baut und erfindet Dinge – allein oder in Gemeinschaften. [mifactori.de](http://mifactori.de)